Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil:
A. Roeckner. J. V.
für Feuilleton und Vermischtes:
A. Roeckner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
E. Lubowski,
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den
Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.

Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechsundneunzigster Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17,
ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief. Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke,
Otto Niekisch in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8,
in Gnesen bei S. Chraplewski,
in Meseritz bei Ph. Matthias,
in Wreschen bei J. Jadesohn
u. bei den Inseraten-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank".

Nr. 515.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Sonnabend, 27. Juli.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1889.

Die Güter der todten Hand.

Es ist eine auffallende Thatsache, daß in einer Zeit, in welcher die Freiheit der Verfügung des Individuums von so vielen Seiten und nach so vielen Richtungen hin Anfechtung erfährt, ein Gebiet bisher ziemlich unberührt geblieben ist: das der freien Vermögens-Verfügung des Individuums in Bezug auf die Zukunft nach seinem Tode. Auch diejenigen, welche eine anderweitige Vertheilung des Einkommens mit allen zulässigen Mitteln und wo möglich von Staats wegen herbeiführen wollen, haben die Erörterung der Frage möglichst vermieden, ob es richtig und zweckmäßig sei, die großen Summen, welche mit bestimmten Zweckvorschriften für Jahrhunderte in Stiftungen festgelegt werden, auch für alle Zukunft demgemäß zu verwenden.

Diese Frage ist schon zu den verschiedensten Zeiten aufgeworfen worden. Im Jahre 1871 stand sie auf der Tagesordnung des volkswirthschaftlichen Kongresses zu Lübeck. Dies war allerdings ein vorzugsweise geeigneter Ort, um über die Wirkung von Stiftungen, namentlich auf dem Gebiet der Wohlthätigkeit eingehende Studien zu machen. Referent war damals der durch seine Schrift über die milden Stiftungen Hamburgs bekannt gewordene Obergerichtsrath Baumeister. Nach einer längeren Diskussion wurde die von ihm vorgeschlagene Resolution angenommen, welche gesetzliche Bestimmungen verlangte, daß die Anordnungen des Stifters nur auf eine begrenzte Zeitdauer maßgebend sein dürfen für die Verwendung des Stiftungsvermögens und daß nach Ablauf der für alle gleichen, von der Gründung an gerechneten Frist der Entschluß über die etwaige anderweitige Verwendung des Stiftungsvermögens und zwar vorzugsweise zu verwandten Zwecken dem Befinden geeigneter Staatsorgane unterliege, und ferner daß diese gesetzliche Begrenzung gleichmäßig Anwendung finden solle auf vorhandene, früher gegründete milde Stiftungen.

In jenen Verhandlungen wurde allgemein die Befugniß des Staates anerkannt, solche Stiftungen, welche der Gegenwart nicht mehr entsprechen, umzuändern. Selbst die enragirtesten Verfechter der Stiftungsfreiheit und der Unantastbarkeit der Stiftungen mußten zugeben, daß z. B. eine Stiftung, wie sie in Lübeck bestand, durch welche 1000 Mark ausgesetzt wurden, deren Zinsen den Gefangenen in der Türkei zu Gute kommen sollten, in heutiger Zeit nicht mehr aufrecht zu erhalten sei. Aus den Hansestädten könnte man eine Reihe ähnlicher Stiftungen namhaft machen, so z. B. sollen 546 Mark jährlich in Lübeck für eine Magd ausgegeben werden, welche 6 Jahre lang bei einem Bürgermeister oder Rathsherrn in der Breitenstraße, zwischen der Pfaffen- und Milchstraße, gedient hat, ferner 200 Mark für ein Dienstmädchen, das 6 Jahre bei einer Herrschaft in der Breitenstraße zwischen der Apotheke und der Pfaffenstraße gedient hat, ferner 50 Mark jährlich zur „Zähmung muthwilliger Gesellen aus der Verwandtschaft" 2c. Auch in Hamburg, in Danzig und anderen Städten giebt es Stiftungen mit Bestimmungszwecken, die heutzutage schlechterdings nicht mehr zu erfüllen sind.

Das, was die Resolution des volkswirthschaftlichen Kongresses zu Lübeck verlangt hat, ist das Wenigste, was nach der Meinung der Majorität geschehen muß. Andere sind in früheren Zeiten viel weiter gegangen. Wilhelm von Humbold z. B. war überhaupt den Stiftungen abgeneigt; er verlangte eine Gesetzgebung, welche dem Individuum die Freiheit der Verfügung über das Vermögen zu bestimmten allgemeinen Zwecken für eine weitere Zukunft nicht einräumen wollte. Er sah darin nur ein Mittel, daß eine Generation der anderen Gesetze vorschriebe, wodurch Mißbräuche und Vorurtheile von Jahrhunderten zu Jahrhunderten sich forterbten.

Anfang der siebziger Jahre, als die Frage, ob und inwieweit der Staat mit seiner Gesetzgebung in Bezug auf die Stiftungen einzuschreiten habe, lebhaft erörtert wurde, hat das Ministerium in Bayern in der richtigen Erkenntniß, daß man am besten die Grundlagen für eine etwaige Gesetzgebung durch eine genaue Kenntniß der thatsächlichen Verhältnisse erhalte, zunächst die Herstellung einer jährlichen Uebersicht der Stiftungen zu Wohlthätigkeits-, Kultus-, Unterrichts- und Gemeindezwecken beschlossen. Man sah, nachdem diese Uebersichten eine Zeit lang geliefert worden, ein, daß eine derartige Statistik noch nicht ausreiche. Man ging daher weiter und beschloß, den gesammten Bestand und das Vermögen aller zur Zeit im Königreich Bayern bestehenden Stiftungen festzustellen.

Das Resultat dieser Erhebungen liegt jetzt in einer Spezialarbeit des königlich bayerischen statistischen Bureaus vom Regierungsrath Rasp vor, und es dürfte auch für weitere Kreise von Interesse sein, wenigstens die Hauptdaten kennen zu lernen. Die Statistik umfaßt alle der Aufsicht des Staates unterstehenden Stiftungen mit Ausnahme der geistlichen Pfründestiftungen. Es sind in Bayern 17 367 solcher Stiftungen mit einem Gesammtvermögen von $562\frac{1}{2}$ Mill. M. vorhanden. $400\frac{1}{2}$ Mill. davon geben Renten; und zwar trifft im Durchschnitt auf den Kopf der bayerischen Bevölkerung eine jährliche Rente von nahezu 74 Mark. Das Stiftungsvermögen ist nach den Bezirken und auch nach Stadt und Land sehr ungleich vertheilt. Was die Zwecke der Stiftungen betrifft, so sind $46\frac{1}{2}$ Prozent des gesammten Stiftungsvermögens Wohlthätigkeitszwecken gewidmet, $38\frac{1}{2}$ Prozent Kultuszwecken, $14\frac{1}{2}$ Prozent Unterrichtszwecken, und der kleine Rest Gemeinde- und sonstigen Zwecken. Es würde uns zu weit führen und den vorliegenden Zweck überschreiten, wenn wir die weiteren interessanten Details dieser Stiftungsstatistik hier erörtern wollten. Nur nach einer Richtung hin möchten wir aus derselben noch einige Daten geben, nämlich in Bezug auf die zeitliche Entstehung der einzelnen Stiftungen.

Es brachte die Zeit vor dem Jahre	Stiftungen	mit rund Mill. Stiftungsvermögen
1000 n. Chr. G.	199	$6\frac{1}{3}$
das 11. Jahrhundert	127	$8\frac{1}{2}$
„ 12. „	171	$8\frac{1}{5}$
„ 13. „	223	$18\frac{1}{3}$
„ 14. „	371	$26\frac{1}{5}$
„ 15. „	728	32
„ 16. „	944	56
„ 17. „	2616	$57\frac{2}{3}$
„ 19. „	8438	$119\frac{2}{3}$

Diese Uebersicht, so interessant sie auch sein mag, giebt allerdings keinen klaren Einblick in die Verschiedenartigkeit de: Neigungen der einzelnen Zeiten, solche Stiftungen zu gründen. Das letzte Jahrhundert ist vorzugsweise deshalb so reich an Stiftungen, weil die Gesetzgebung erst durch die Beaufsichtigung d s Staates eine genauere Uebersicht der Stiftungen ermöglichte. Gerade in dieser Zeit ist erst eine große Zahl schon früher gegründeter Stiftungen zur amtlichen Kenntniß gelangt. Um ein richtiges Urtheil über die Stiftungen der früheren Jahrhunderte zu gewinnen, muß man immer die Thatsache berücksichtigen, daß in den großen und langen Kriegen früherer Jahrhunderte zweifellos eine sehr bedeutende Zahl von Stiftungen eingezogen oder verschwunden sind. Außerdem muß man bei der Vergleichung auch die sehr bedeutende Verschiedenartigkeit des Geldwerthes in jener und der heutigen Zeit in Rechnung ziehen.

Von großem Interesse würde es sein, wenn auch in den übrigen deutschen Staaten ähnliche Erhebungen über den Bestand und das Vermögen der vorhandenen Stiftungen angestellt würden. Auf Grund einer solchen Statistik würde man auch leichter zu einer Verständigung über diejenigen Maßregeln kommen, welche die Gesetzgebung ergreifen muß, um die Gesellschaft vor den schädlichen Wirkungen von Stiftungen zu bewahren, welche ihrer ganzen Natur nach in die heutige Zeit nicht mehr hineinpassen.

Deutschland.

L. C. **Berlin**, 25. Juli. Als am 2. Mai des Jahres 1879 der deutsche Reichskanzler die Debatte über den neuen Schutzzolltarif durch seine bekannte „große" Rede eröffnete, erzielte er damit großen Beifall. Natürlich. Diese Rede war das Muster einer Agitationsrede. Von all den schweren Belastungen, welche die Schutzzölle den Konsumenten und auch vielen Produzenten auferlegte, war darin gar nicht die Rede. Nur von den großen Segnungen war die Rede, welche der neue Tarif dem Reiche und seinen Bewohnern bringen werde, von den Entlastungen von den verwerflichen direkten Steuern, von der Beseitigung des grausamen Exekutors. Dem Reichskanzler antwortete Staatsminister a. D. Delbrück. In dessen Rede war nichts Agitatorisches, nichts, was an die Massen appellirte; sie war, wie man zugeben muß, ziemlich trocken. Zu begeistern hatte Delbrück nie verstanden, wohl aber den zu überzeugen, der nach bester Ueberzeugung handeln wollte. Es war in Delbrücks Antwort hauptsächlich die Rede von der deutschen Exportindustrie. Der erfahrene Staatmann wies nach, daß wir einer Exportindustrie nothwendig bedürfen und daß dieselbe durch den neuen Zolltarif schwer geschädigt werden würde. Er wies dies an jeder der einzelnen Industrien klar nach. Das konnte ihm bei seiner Zuhörerschaft keine Lorbeeren eintragen. Denn 204 Reichstagsmitglieder, also die Mehrheit, hatten sich schon im Herbste vorher für die neue Zollpolitik durch Namensunterschrift verpflichtet. Sie wollten nur vernehmen, was ihnen wohlgefiel; einen Widerspruch dagegen wollten sie gar nicht hören. Am folgenden Tage verkündeten die Blätter aller schutzzöllnerischen Nüancen den großen Sieg, den der Reichskanzler über den trockenen Manchestermann errungen hätte. Darüber sind nun zehn Jahre hinweggegangen und man kann heute die Probe auf das Exempel machen. Und man muß sagen: von allem dem Schönen, das der Reichskanzler den Vertretern des deutschen Volkes versprochen, hat sich nichts erfüllt. Die schweren Belastungen durch die Zölle sind leider eingetreten und sie sind sehr fühlbar. Was Staatsminister a. D. Delbrück aber damals ausführte, hat sich leider sehr bewahrheitet. Eine Nation, welche auf einem so hohen Stande der industriellen Entwickelung steht, wie Deutschland, bedarf nothwendig des Exports, und man darf nur die Berichte der Handelskammern lesen, gleichviel ob aus vorwiegend liberalen oder konservativen Bezirken, und man wird überall finden, daß darüber geklagt wird, daß den heimischen Erzeugnissen der Weg durch die Zollbarrièren des Auslandes versperrt ist, und diese Zollbarrièren sind fast überall entweder durch die deutschen höheren Zölle erst geschaffen oder doch erhöht worden. Dr. Georg v. Bunsen hat sich in engerem Kreise früher wiederholt dafür ausgesprochen, die Exportindustrien Deutschlands zu einem Verein zusammenzufassen, und es wäre dies vielleicht damals recht gut gewesen. Heute ist es nicht mehr nöthig; heute würde ein solcher Verein schon zu viele Mitglieder erhalten. Denn auch Viele, die vor 10 Jahren den Schutzzöllen entgegenjubelten, haben in dem seitdem verflossenen Zeitraum die Kehrseite der Medaille kennen gelernt. Es ist jetzt besser, daß man die Ursachen, welche dieser Erscheinung zu Grunde liegen, noch ferner wirken läßt, damit die praktischen Lehren, welche unsere Zollpolitik einer der betreffenden Industrien nach der andern giebt, sich besser einprägen können. Wenn dann, in vielleicht ziemlich naher Zeit, dieselbe Ueberzeugung sich durch praktische Erfahrungen auf allen Seiten bemerklich macht, dann wird es leicht sein, eine Wandelung herbeizuführen.

— Offiziös wird geschrieben: Der Vizepräsident des Staatsministeriums, Staatsminister v. Boetticher, trifft dem Vernehmen nach in diesen Tagen wieder in Berlin ein und dürfte bis um die Mitte August in Berlin verbleiben. Um dieselbe Zeit wird vermuthlich auch die Mehrzahl der Chefs der Ministerien und der Reichsämter in Berlin anwesend sein. Da auch der Ankunft des Reichskanzlers gelegentlich der in diese Zeit fallenden Kaiserzusammenkunft entgegengesehen wird, so liegt die Annahme nahe, daß dann über verschiedene innerpolitische Angelegenheiten, soweit sie namentlich die Gesetzgebung und die parlamentarische Kampagne betreffen, Beschlüsse gefaßt werden. Zur Zeit sind weder über die Berufung des Reichstags und Landtags noch auch über die Reichstagswahlen irgend welche entscheidende Bestimmungen getroffen. Möglich ist es ja immerhin, daß der Reichstag etwas früher als in den letzten Jahre: zusammentritt; der Hauptgegenstand seiner Berathungen, der Reichshaushaltsetat, würde ihm dann sicherlich vorgelegt werden können; die Vorarbeiten zu dem letzteren sind, wie alljährlich um diese Zeit, im Gange. Für die Tagung 1888/89 ist der Reichstag bekanntlich zum 22. November 1888 einberufen worden; der Reichshaushaltsetat passirte nebst dem Anleihegesetz am 8. Februar die dritte Lesung. Es könnte somit ganz wohl der Reichstag auch für seine Tagung 1889/90 in der zweiten Hälfte zusammentreten und noch vor Ablauf seines Mandats — 21. Februar — die Berathungen über den Etat beenden.

— Anläßlich der von betheiligter Seite als unrichtig bezeichneten Meldung, daß die „deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika" im Begriff stehe, ihren Besitz und ihre Rechte an einen englischen Spekulanten zu verkaufen, ist der „Nat.-Ztg." eine, ersichtlich gleichfalls von betheiligter Seite stammende, lange Zuschrift zugegangen, deren kurzer Sinn der ist, daß das ganze deutsch-südwestafrikanische Schutzgebiet keinen Pfifferling werth ist. Von einer besonderen wirthschaftlichen Bedeutung dieser ehemals Lüderitzschen Erwerbung könne so lange nicht die Rede sein, bis nicht dem ständigen Kriege der Eingeborenen unter einander energisch gesteuert und die Bevöl-

kerung zu einer höheren Kulturstufe erhoben sei. Es wird ferner bemerkt, daß Kenner des Landes, wenn sie im Jahre 1884 um ihre Ansicht befragt worden wären, wohl den Rath gegeben haben würden, diese Gebiete der englischen Interessensphäre zu überlassen; Herrn Lüderitz seien Land und Leute völlig unbekannt gewesen. Auch in den Rahmen des kolonialpolitischen Programms des Reichskanzlers hätten diese Länder an sich nicht gepaßt. Die Zuschrift der „Nat.-Ztg." gipfelt in folgenden Sätzen:

„Da es an jeder Machtentfaltung (d. h. deutscherscheits) fehlte, den papiernen Verträgen ihre Bedeutung zu sichern, stieg die Verwirrung im Namaland auf eine Höhe wie nie zuvor und mußte unser Ansehen nothwendigst tief sinken. Als man aber endlich im Sommer 1888 den Versuch machte, einige Offiziere und Unteroffiziere als Exerziermeister ins Hereroland zu entsenden, schlug er, als viel zu schwach unternommen, bald gänzlich fehl, Handel und Wandel stocken seitdem vollends, und auch die deutsche Mission ist seit ihrem vierzigjährigen dortigen Bestehen niemals in einer gehemmteren und schlimmeren Lage wie zur Zeit gewesen. — — — — Bleibt unser dortiger Reichskommissar aller Machtmittel bar, wird unsere deutsche Protektion bald noch kläglicher enden, als dieses 1880 mit der englischen der Fall war."

Man sieht aus diesen Klagen, daß die „nationalen" und „patriotischen" Kartellkreise auch die Schuld am Scheitern der südwestafrikanischen Kolonial-Unternehmung dem Herrn Reichskanzler in die Schuhe schieben möchten, weil dieser „viel zu schwache" Versuche zur Beruhigung des Landes ins Werk gesetzt habe. Da sind doch die „Hamb. Nachr." ehrlicher; dies Blatt erblickt die Ursache des deutsch-südwestafrikanischen Kolonialkrachs lediglich darin, daß „das deutsche Kapital sich fortdauernd ablehnend verhält". Als wenn die Herren Hammacher, Schwabach, Bleichröder, Oppenheim, Lilienthal u. s. w., welche seiner Zeit das patriotische Verdienst für sich beanspruchten, die Lüderitzschen Erwerbungen vor dem Uebergang in englischen Besitz gerettet zu haben, erst nöthig hätten, Kapitalisten zu suchen. Es scheint doch, daß selbst diese Herren an eine günstige Zukunft Deutsch-Südwestafrikas nicht glauben und daher die Aufgabe dieses Schutzgebiets beschlossen haben, auf welche die obige Zuschrift der „Nat. Ztg." offenbar vorbereiten will. Was dann aus der neuen Schutztruppe werden soll, die unter Lieutenant v. François am 24. Juni in Walfischbai eingetroffen ist, vermögen wir nicht zu errathen.

— Der Pariser „Matin" giebt eine lange Unterredung wieder, welche einer seiner Mitarbeiter mit dem früheren sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten v. Vollmar gehabt hat. Danach äußerte Herr v. Vollmar über die sozialdemokratische Partei in Deutschland u. A.:

„Trotz der strengen Gesetzgebung gegen den Sozialismus und der unerbittlichen Handhabung derselben durch die Polizei nimmt die sozialistische Partei in Deutschland unausgesetzt zu. Die Hauptstärke der Partei besteht in ihrer musterhaften Disziplin, für welche sich der Deutsche besonders eignet. Diese Disziplin veranlaßte schon öfter die Behörden, den Sozialisten eine geheime Vereinigung mit einem vollständigen Beamtenthum zuzuschreiben, obwohl sie nie eine Spur davon zu entdecken vermochte. Im Gegentheil handelt jede Gegend nach ihrem Belieben, bezeichnet selbst ihre Kandidaten, die dann durch ein Komite von fünf Reichtagsmitgliedern geprüft werden. Auf diese Weise war es möglich, daß die deutschen Sozialisten trotz der strengen Aufsicht der Polizei dennoch 82 Vertreter nach Paris entsenden konnten, die durchwegs mit regelrechten Mandaten ausgestattet waren. — Ist es wahr, fragte der Besucher, daß Ihre Partei über beträchtliches Kapital verfügt? „Ja, es ist wahr. Zwar sind wir weniger reich, als die englischen Trades-Unions, die auch nicht Sozialisten im eigentlichen Sinne des Wortes sind, aber wir verfügen über viel Geld, das sämmtlich pfennigweise zusammengesteuert wird. Dies allein schon bewiese die Stärke unserer Organisation und die Aufopferungsfähigkeit unserer Parteigenossen, welche nicht nur die Mittel liefert, um in Deutschland Propaganda zu machen, sondern auch um ähnliche Bestrebungen im Auslande zu fördern. Die 82 Abgeordneten, die nach Paris kamen, kosten, zu 308 Franken der Kopf, über 25 000 Franks. Dazu konnten wir noch 1000 Franks für die Opfer des Elementarunglücks von Saint-Etienne beisteuern und in erheblichem Maße die durch den Kongreß verursachten Ausgaben decken helfen. Gewiß wundern sich unsere französischen Freunde über solche Ergebnisse, die sie wegen ihrer Zänkereien nicht zu erreichen im Stande sind, und wir wollen hoffen, daß sie sich uns zum Vorbilde nehmen werden."

— Der Vize-Generaldirektor der egyptischen Zollverwaltung, ein Deutscher, Namens Schmidt, hat, nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.", seinen Abschied eingereicht, um als Direktor in die Verwaltung der Krupp'schen Werke in Essen einzutreten. Auch der bisherige Kanzler des deutschen Konsulats zu Alexandrien, Herr Schinzinger, ist kürzlich in Herrn Krupp's Dienste getreten.

Essen, 24. Juli. In der Delegirten-Versammlung der Bergleute am vergangenen Sonntage kam es zu heftigen Aeußerungen über die Reise des Vorsitzenden des hiesigen Komites, Herrn Eckhardt, zum sozialistischen Arbeiterkongreß in Paris. Allgemein wurde, so berichtet die „Ess. Volksztg.", dieser Schritt mißbilligt und verlangt, sofort eine Neuwahl vorzunehmen und überhaupt die Invaliden aus dem Komite zu entfernen. Von anderer Seite hielt man es für besser, Herrn Eckhardt durch eine Deputation zum freiwilligen Rücktritt auffordern zu lassen. Zu einem Beschlusse gelangte man aber nicht, sondern vertagte die Angelegenheit bis zur Rückkehr des Herrn Eckhardt. Die Reise des Herrn Eckhardt nach Paris ist mittlerweile zur Thatsache geworden. Von wem Herr Eckhardt nach Paris entsandt ist, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen, man ergeht sich darüber in allerlei Vermuthungen. Von den Bergleuten soll Herr Eckhardt nicht als Abgeordneter entsandt worden sein.

München, 23. Juli. Ueber den Katholikentag verlautet aus dem katholischen Lager nichts oder so gut wie nichts. Liberale Blätter wollen wissen, daß die Bischöfe definitiv fernbleiben. Doch hört man, daß man nicht überall davon überzeugt ist. An zuständiger Stelle weist man auf das Wiener Vorbild hin und hält es nicht für ausgeschlossen, daß auf die Bischöfe ein Druck von Rom ausgeübt wird, dem sie schließlich werden weichen müssen. Natürlich nicht um der bayerischen kirchenpolitischen Verhältnisse willen, die ja überhaupt nur Mittel zum Zweck sind, sondern lediglich der Befreiung Roms und der Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes zu Liebe.

Harburg, 24. Juli. Eine große sozialdemokratische Versammlung, zu welcher sich auch Theilnehmer aus Hamburg, Altona und Umgegend eingefunden hatten, wurde am Sonntag Morgen in der Nähe der „Majestätischen Aussicht" unter freiem Himmel abgehalten. Während ein Redner einen Vortrag über den jetzt in Paris tagenden internationalen Arbeiterkongreß hielt, erschien plötzlich ein Gensdarm mit einer Anzahl Harburger Polizei-Offizianten und löste die Versammlung auf. Sechs Personen wurden verhaftet, unter denen man auch den Einberufer der Versammlung vermuthet. Derselbe, welcher auch für die Herbeischaffung der Getränke gesorgt hatte, wird sich nun wegen Vergehens gegen das Sozialistengesetz und wegen Ausübung der Schankwirthschaft ohne Konzession zu verantworten haben. Die an den Versammlungsort geschafften Getränke und Speisen wurden polizeilich beschlagnahmt. (Kreuzztg.)

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 24. Juli. Angesichts der Verwirrung und Rathlosigkeit, die im altczechischen Lager durch die Erfolge der Jungczechen bei den letzten Landtagswahlen hervorgerufen worden sind, erklären die „Narodni Listy", die jungczechische Partei müsse sich nun vor Allem mit den allerwichtigsten und allerdringlichsten Aufgaben der nächsten Landtagssession befassen, um im Verlaufe der bis zum Zusammentritte des böhmischen Landtages noch erübrigenden Zeit das Volk über diese brennenden Fragen aufzuklären und dasselbe zu einer Kundgebung aller seiner Klagen und Beschwerden zu veranlassen. Eine der ersten und wichtigsten Aufgaben des bevorstehenden Landtages würde und müsse aber eine radikale Reform der Landessteuern sein. Ueber diesen Punkt sprechen sich die „Narodni Listy" folgendermaßen aus:

Als wir noch unter dem Joche verfassungstreuer Regierungen standen, haben uns unsere konservativen Politiker immer mit dem Troste beglückt: „Wartet nur, bis wir Autonomisten einmal ans Ruder kommen, dann werden wir der Aussaugung des Landes und des Volkes durch die gewissenlose fiskalische Politik der Wiener Zentralisation ein Ende machen. Wir werden eine billigere Verwaltung einführen, wir werden die Steuerlast ausgleichen durch eine gerechte und gleichmäßige Vertheilung, und wir werden insbesondere den Steuerträgern eine Erleichterung verschaffen durch die Abstellung der endlosen Zuschläge u. s. w." Aber was für eine blutige Satire müßten wir schreiben, wenn wir diesen tönenden Phrasen und Versprechungen einfach jene Millionen erhöhter Lasten und Steuern gegenüberstellen würden, welche im Verlaufe der letzten zehn Jahre die czechische Delegation der Regierung des Grafen Taaffe zuliebe unseren Steuerzahlern aufgebürdet hat. Man hätte doch, fahren die „Narodni Listy" fort, hoffen und erwarten sollen, daß die altczechische Partei, nachdem sie im Vereine mit dem Feudal-Adel im Jahre 1883 die entscheidende Majorität im böhmischen Landtage erlangt hatte, mehr Gefühl für das bedrückte Volk haben und vom ersten Tage ihrer Macht an es sich angelegen sein lassen werde, die finanzielle Wirthschaft im Königreiche Böhmen zu verbessern, und daß sie in mannhafter Weise und unablässig für dieses Königreich verlangen werde, was ihm gebührt, nämlich das Recht der Bewilligung der direkten Steuern und das Recht der Verwendung derselben zum Besten des böhmischen Landes. Die „Narodni Listy" weisen nun darauf hin, daß die Staaten des deutschen Reichs alle ihre direkten Steuern nur für sich verwenden und ihre Leistungen für das Reich nur aus Zöllen und indirekten Steuern bestreiten und daß Bismarck schon 1881 im deutschen Reichstage erklärt habe, es sei nothwendig, den Gemeinden jene Lasten, welche Sachen des Staates sind, abzunehmen. Sodann fährt das genannte Blatt fort: „So ist es in Deutschland. Bei uns hat sich zwar Minister Dunajewski sehr eifrig und sorgfältig an Bismarck ein Beispiel genommen im Aufsuchen neuer indirekter Steuern und Abgaben, und unsere altczechische Delegation hat sie ihm bewilligt daß es nur so krachte, aber davon, daß von diesem verdoppelten Ertrage der Reichssteuern wenigstens ein Theil den Königreichen und Ländern zugewiesen werde, ist bei uns nicht die Rede. Ja, als der Abg. Menger im Reichsrathe den direkten Antrag stellte, daß von den dreißig Millionen neuer Steuern und Abgaben ein entsprechender Theil den Königreichen und Ländern zugewiesen werde, haben unsere altczechischen Autonomisten wie Ein Mann dagegen gestimmt." Zum Schlusse stellen die „Narodni Listy" im Namen der jungczechischen Partei folgendes Programm für die Reform der Landessteuern auf: Es wird das erste und eifrigste Bestreben unserer Partei sein, in der kommenden Landtagssession diesen unerträglichen, ja gerade ungeheuerlichen Zuständen ein Ende zu machen. Allerdings ist die Macht des Landtages des Königreiches Böhmen leider zu einer solchen Kläglichkeit erniedrigt worden, daß er in dieser Angelegenheit nichts Anderes thun kann, als der Regierung und dem Reichsrathe ein Gutachten abgeben. Aber diese Kundgebung muß gemacht werden mit aller Entschiedenheit und aller Eindringlichkeit, da das Land sich einerseits seines Rechtes und andererseits seiner unverschuldeten Nothlage bewußt ist. Weg mit dieser Pest von Zuschlägen! Von nun an muß die Losung aller ehrlichen Vertreter des czechischen Volkes sein, eine gerechtere Vertheilung der Lasten und zu diesem Zwecke eine durchgreifende Aenderung des ganzen Steuersystems. Ferner muß für den böhmischen Landtag das Recht verlangt werden, selbst über die direkten Steuern und deren Verwendung für das Land zu entscheiden. Bei dem ungeheuren Erträgnisse aus den indirekten Steuern, welches die Regierung Jahr für Jahr aus diesem Königreiche zieht, ist es gewiß nur billig und gerecht, daß sie demselben den Ertrag aus den direkten Steuern seines Volkes überläßt, die allerdings der böhmische Landtag in einer anderen gesellschaftlichen Schichtung vertheilen müßte, als sie gegenwärtig vertheilt sind. Pflicht der böhmischen Delegation im Reichsrathe wird es dann sein, diese Postulate des böhmischen Landtages mit aller Energie zur Geltung zu bringen. Das ist die Aufgabe, deren Erfüllung das dahinsiechende böhmische Land vor Allem von seinen Vertretern verlangen muß.

Allem Anscheine nach werden die Jungczechen schon in der nächsten Landtagssession mit den hier angekündigten Anträgen hervortreten. Man darf also einer interessanten staatsrechtlichen Session entgegensehen.

Frankreich.

* **Paris**, 25. Juli. Die Aburtheilung Boulangers vor dem Kriegsgericht wegen Unterschlagung findet erst nach Beendigung des Prozesses vor dem Senatshof statt. Der Generalstaatsanwalt Quesnay de Beaurepaire arbeitet, wie die „Voss. Ztg." aus Paris hört, eine neue Anklageschrift gegen Boulanger wegen Veruntreuung von Staatsgeldern aus, wegen welcher Boulanger vor ein Kriegsgericht gestellt werden soll. Das ist genau die Forderung, welche die gambettistische „Rep. fr.", die erbittertste Gegnerin Boulangers, vor einigen Tagen erhoben hatte. Inzwischen arbeiten die Boulangisten mit verdoppeltem Eifer, um die Wähler für sich zu gewinnen. Einen Punkt, wo sie mit ganzer Kraft einsetzen, bieten ihnen die fortdauernden Entlassungen dem Boulangismus geneigter Beamten. Auch von der Pariser Oktroi- und Armenverwaltung sind etwa dreißig Beamte wegen Verbindung mit den Boulangisten ihrer Posten enthoben worden. Der Boulangistische Ausschuß beantwortet alle diese Entlassungen, indem er die entlassenen Beamten davon verständigt, daß die Parteikasse ihnen bis zum Zusammentritt der neuen Kammer ihr bisheriges Gehalt auszahlen wird; die hervorragenderen unter ihnen sollen als boulangistische Bewerber aufgestellt werden. Und der Abgeordnete Andrieux macht bekannt, daß er die Gehälter der im Arrondissement Forcalquier entlassenen Beamten bezahlen werde, bis dieselben wieder in ihre Stellen mit Beförderung eingesetzt sein würden. Ob er diese Ausgabe aus eigenen Mitteln bestreitet, ist nicht erkennbar.

Großbritannien und Irland.

* **London**, 23. Juli. Minister Smith hat gestern den Bericht des Ausschusses, welcher die königlichen Botschaften begutachtete, dem Unterhaus vorgelegt. Das Ergebniß ist derart, daß keine der betheiligten Parteien dabei viel Ehre geholt hat. Die Forderungen der Königin, welche auf eine Dotirung aller Großkinder hinausliefen, sind nicht erfüllt worden und sie hat die Erklärung abgeben müssen, daß sie vorderhand vom Parlament

---

Die Bayreuther Festspiele.

(Originalbericht der „Posener Zeitung".)

Bayreuth, den 24. Juli.

II.

Am zweiten und dritten Festspielabend war das Haus vollständig ausverkauft. Die Vermuthungen, daß die Bayreuther Festspiele nur des „Parsifal" wegen, welcher ausschließlich im Festspielhause aufgeführt wird, die lebhafteste Theilnahme fänden, haben sich als irrige erwiesen. Die Bayreuther Idee erregt die allgemeine Begeisterung, und es fällt nicht ins Gewicht, ob diese Idee durch Aufführungen des „Parsifal", „Tristan" oder der „Meistersinger" verkörpert wird. Das Bewußtsein, losgelöst von den Alltäglichkeiten des Lebens, von allen realen Sorgen, an einer abseits gelegenen, nur der Kunst geweihten Stätte, umgeben von gleichgestimmten, begeisterten Menschen ein Kunstwerk genießen zu können, muß die idealen Regungen, welche in jedem Individuum schlummern, erwecken, sie zur Begeisterung emporführen.

„Tristan und Isolde", Wagners eigenartigste Schöpfung, ist zwar heutzutage auf jeder größeren Opernbühne heimisch, besitzt jedoch von allen Werken des Bayreuther Meisters vielleicht die geringste Popularität. Das, was der geniale Reformator als das Ideal der von ihm erschaffenen Kunst ersehnte, im „Tristan" hat er es in Worten und Tönen niedergelegt. Kein Werk zeigt uns sowohl in der Dichtung wie in der Musik so die ganze Eigenart des Wagnerschen Stiles wie „Tristan und Isolde"; wenn das Verständniß für diese ergreifendste und gewaltigste Schöpfung des Bayreuther Meisters sich erst ganz Bahn gebrochen haben wird, dann werden die hinreißenden Schönheiten, welche den „Tristan" durchziehen, wird der gewaltige Genius, welcher in Worten und Tönen sich verkündet, auch von der großen Masse begriffen und empfunden werden. Die Thatsache, daß „Tristan und Isolde", das Wagnersche Kunstwerk, welchem das große Theaterpublikum im Allgemeinen fremd gegenübersteht, Tausende nach der Mainstadt gelockt, ein ausverkauftes Haus erzielt hat, spricht klar und eindringlich für die Existenz-Fähigkeit und Berechtigung der Bayreuther Festspiele. Hier, an dieser Stätte, konnte sich Niemand der Wirkung des Kunstwerkes entziehen, dem Enthusiasmus widerstehen, welchen dasselbe ausübte. — Felix Mottl stand an der Spitze des Orchesters; der junge Wagnerdirigent hat niemals mit mehr künstlerischer Sicherheit und souveräner Ruhe den „Tristan" geleitet. Die begeistertste Hingabe an das Werk, das vollste Verständniß für dasselbe erscheint bei Mottl selbstverständlich. Allein der hinreißendste Enthusiasmus pflegt gewöhnlich nicht mit der wohlerwogenen Ruhe Hand in Hand zu gehen, und doch ist dieses Bündniß bei einem Dirigenten eine unbedingte Nothwendigkeit. Felix Mottls Begeisterung und sein Verständniß sind geblieben, allein die erstere untergräbt nicht die Sicherheit, mit welcher er das Tondrama leitet, nicht die Ruhe, mit welcher er dasselbe beherrscht. Wie aus einer unterirdischen Schatzkammer tauchten aus dem verdeckten Orchester die wundervollen Schätze empor, welche Wagner im „Tristan" niedergelegt hat und deren unendliche Schönheiten berauschend, entzückend, ergreifend und begeisternd zugleich wirken.

Frau Rosa Sucher war eine Isolde, wie sie in solcher Großartigkeit und Vollendung die deutsche Bühne nicht zum zweiten Male besitzt. Die Stimme, in welcher eherne Kraft mit sinnlicher Schönheit sich einen, die hinreißende Leidenschaft des Spiels, die bewundernswerthe Charakterisirungskunst und Gestaltungskraft, die herrliche Gestalt, die edlen Bewegungen, das ausdrucksvolle Mienenspiel, das sind die Eigenschaften, welche Frau Rosa Sucher auszeichnen und sie zu einer vollendeten Vertreterin der „Isolde" stempeln. — Der „Tristan" von Heinrich Vogl litt unter einer kleinen Indisposition des Künstlers. — Vogl ist vielleicht nach Albert Niemann der beste Vertreter dieser schwierigen Rolle; im zweiten Akte, in dem Liebessang mit Isolde, welcher mehr sinnlich schwärmerisch als wild leidenschaftlich wiedergegeben wurde, war von höchster Vollendung; der berühmte und mit Recht gefeierte Wagnersänger, welcher wahrscheinlich in Folge der Indisposition mit seinen Stimmmitteln etwas haushälterisch umging, zeigte sich nicht allein als Meister der Gesangskunst und vollendeter Beherrscher des Wagnerstils, sondern war auch in dramatischer Hinsicht charakteristisch und ergreifend. — Uneingeschränktes Lob verdient Frau Staudigl, welche die Brangäne musterhaft sang und spielte. — Eine ganz besonders interessante Leistung bot Herr Gura als König Marke. Der vortreffliche Sänger zeigte sich in erster Reihe als ein geistvoller Schauspieler. Herr Gura gestaltete den Marke nicht als einen weichen, unselbständigen Schwächling, sondern als einen Philosophen im Königsgewande, dessen ganzem Wesen philosophische Ruhe, menschliche Milde und fürstliche Hoheit innewohnen. Diese Auffassung des „Königs Marke", welche so ganz und gar von der auf den Opernbühnen üblichen abweicht, ist die einzig

keine Voten für ihre E[illegible]kinder verlangen werde. Der Prinz von Wales erhält Lst. 36,000 zur Selbstdotirung seiner Kinder. Die Minister wollten 40,000 geben, allein Gladstone hat Lst. 4000 abgemarktet. Aber die Bedingungen sind äußerst demüthigend für den Ersteren. Er erhält nicht freie Verwendung über dieses Geld. Die Königin, im Verein mit dem Schatzkanzler, wird beauftragt, darauf zu sehen, daß die Gelder laut der vom Unterhaus aufgestellten Bestimmung verwendet werden. Es war nicht möglich, das Mißtrauen der Minister und des Parlaments in eine beleidigendere Form zu kleiden. Die Minister haben ebensowenig Grund, auf ihr Werk stolz zu sein. Sie haben ihre ursprünglichen Vorschläge zurückziehen und die von Gladstone aufgestellten Bedingungen in ihren wichtigsten Bestandtheilen annehmen müssen. Sie sind aus einer Position nach der andern verdrängt worden und das einzige positive Ergebniß, das sie mit Mühe und Noth erzielt haben, ist, daß sich die Königin grundsätzlich das Recht reservirt, für die Kinder ihrer jüngeren Söhne Zuschüsse zu verlangen — ein Recht, welches sie schwerlich ausüben wird. Die liberale Opposition hat ebenfalls nicht erreicht, was sie wünschte. Sie beabsichtigte, die ganze Angelegenheit endgiltig abzuschließen und trotz der Präcedenzfälle aus der Zeit Georg III. den Großkindern das Recht zu benehmen, von der Nation Subsidien zu verlangen. Das haben die Liberalen nicht erreicht; Gladstone knüpfte an die Zustimmung zu dem Votum diese Bedingung, er wurde überstimmt und fügte sich als alter Parlamentarier der Majorität, und ihm schlossen sich Sir H. Vivian, Parnell und Sexton an. Dagegen wollte John Morley von dem einmal eingenommenen Standpunkt keinen Zoll zurückweichen: endgiltige Regelung oder kein Geld, war seine Ansicht, und mit ihm stimmten die übrigen Liberalen und Radikalen. Vom politischen Standpunkt aus ist dieses Ergebniß ein Gewinn für die Radikalen. Es war äußerst unklug, die Frage, ob die Großkinder auf Dotirung ein Anrecht haben, auf unbestimmte Zeit offen zu lassen; denn die Krone kann dadurch nur verlieren, da diese Ansprüche in allen Kreisen, vorab im Bürgerstand und unter den Arbeitern, äußerst unpopulär sind. Und nun hat ein Staatsmann mit dem Rang eines Kabinetsministers sich entschieden gegen diesen Grundsatz erklärt, und man darf deshalb mit Recht erwarten, daß die Angelegenheit im Sinne der liberalen Partei geregelt werden wird, wenn eine Erledigung des Thrones eintritt und ein frisches Abkommen zwischen der Krone und der Volksvertretung nöthig wird. Außer Gladstone neigen alle Ex-Kabinetsminister der liberalen Opposition zur Anschauung John Morleys und des radikalen Flügels. So hat z. B. Sir William Harcourt, der von Gladstone ersucht worden war, in den Ausschuß einzutreten, das Anerbieten abgelehnt, weil er, als künftiger Leiter der liberalen Partei und Premier-Minister nicht dem künftigen König schroff gegenüberzutreten wünschte. Die konservative Presse spricht sich über das erzielte Ergebniß sehr verdrießlich aus, mit Recht, denn die Minister haben eine klägliche Rolle gespielt und nur den Schatten, nicht die Realität gerettet.

Bulgarien.

* Ein interessantes Streiflicht auf die russischen Preßverhältnisse und auf die Beurtheilung, welche das Verhalten Rußlands seitens russischer Publizisten selbst findet, sobald dieselben Gelegenheit haben, sich im Auslande frei zu äußern, und ein nicht minder charakteristisches Licht auf die Doppelrolle, welche gewisse russische Journalisten spielen, wirft ein Brief des Sofiaer Korrespondenten der „Kreuz-Ztg.", der einen in der „Swoboda" veröffentlichten Bericht des bekannten bulgarischen Publizisten Zacharias Stojanow über eine Unterredung mit dem Redakteur des „Rußkoje Djelo", Herrn Scharapow, wiedergiebt. Letzterer hatte sich einige Zeit in Bulgarien aufgehalten und mit Stojanow, an den er eine Empfehlung von einigen serbischen Freunden brachte, eine Unterredung gehabt. Kurz vorher war er in Serbien, wo man ihn förmlich gefeiert hatte, ausgewiesen worden, da die serbische Regierung nicht umhin konnte, seine die Serben zum Aufstande gegen Oesterreich auffordernden Proklamationen zu konfisziren. Stojanow erzählt über die Begegnung mit Scharapow, daß er ihn darüber gefragt habe, wieso es komme, daß er Bulgarien besuche, das doch in der russischen Presse als der Herd des Terrorismus und der Anarchie bezeichnet werde. Scharapow bat diese Dummheiten der russischen Diplomatie bei Seite zu lassen. Seine Zeitung, das „Rußkoje Djelo", sei für ein halbes Jahr suspendirt worden, weil er mit der russischen Diplomatie nicht übereinstimme und seine Zeitung eine Fortsetzung des „Ruß" Aksakow's sei, in dessen Geiste er weiter wirke. Dennoch gestand Scharapow ein, daß er die Aufgabe übernommen, der „Nowoje Wremja" als Korrespondent zu dienen. Stojanow antwortete, er kenne den Redakteur der „Nowoje Wremja", Suwarin, und wisse, daß der Inhalt der russischen Zeitungen viel Aehnlichkeit mit Polizei-Berichten habe, weshalb ihn auch Niemand glaube. Er habe mit einem Korrespondenten der „Nowoje Wremja" verkehrt, dessen Briefe einer mehrfachen Zensur unterlagen, so daß der Korrespondent, als sie in der Zeitung erschienen, sie selbst nicht mehr wiedererkannte. „Sie sehen", sagte Stojanow, „daß Alles auf Irreführungen beruht, was in den russischen Blättern über Bulgarien berichtet wird. Können Sie ihre Aufgabe erfüllen und dem Blatte ehrlich und ohne zu fälschen berichten?" — „Gewiß nicht", antwortete Scharapow, und fügte hinzu, die Lage des russischen Reiches müsse Jedermanns Mitleid erwecken. Es gebe nicht eine volksthümliche Einrichtung, nirgends vernehme man die Stimme des Volkes. Graf Tolstoj (Scharapow fügte hier einen Fluch hinzu) habe Alles erstickt. Der Herausgeber der „Nowoje Wremja", Suwarin, erhalte jeden Tag Verwarnungen und laufe Gefahr, daß seine Zeitung suspendirt werde, wenn er nicht so schreibe, wie es ihm angeordnet wird. Ebenso verhalte es sich mit den anderen Zeitungen. Stojanow lenkte dann das Gespräch auf die Vorgänge in Bulgarien zur Zeit des Fürsten Alexander und auf das Verhalten Rußlands, worauf Scharapow bemerkte, daß alle diese Ereignisse von jedem billig denkenden Russen verurtheilt werden. Dieselben seien auch nicht das Ergebniß tiefer Geistesarbeit. Alle Verfügungen seien von dem **Zaren** selbst getroffen worden, der Rußland noch in der ganzen Welt diskreditiren werde. Scharapow kritisirte die Antwort des Zaren auf die Depesche, in welcher Prinz Alexander von Battenberg seine Rücktrittsabsicht bekannt gab. Hätte der Prinz, fügte Scharapow hinzu, eine freundliche Antwort erhalten, so wäre er in Bulgarien geblieben und wäre ein den Russen ergebener Diener geworden. So haben wir ihn verloren. Das Vorgehen des Generals Kaulbars in Bulgarien sei eine Schande für Rußland gewesen, von Nabokow und den bulgarischen Emigranten gar nicht zu reden. Diese arbeiteten jedoch unter den Befehlen des slavischen Komitees und erhielten das Geld von Aksakow aus milden Gaben. Nach dem Tode Aksakows stob Alles auseinander. Schließlich bemerkte Scharapow noch, daß, wenn die Bulgaren den General Tschernajew zum Fürsten gewählt hätten, sie sich die Sympathie des russischen Volkes erworben hätten. Stojanow erzählt noch, daß ihn Scharapow durch einen serbischen Freund habe fragen lassen, wie sich die Bulgaren verhalten würden, wenn Serbien über Oesterreich herfiele.

Lokales

Posen, 26. Juli.

* **Lokal-Gütertarif, Eisenbahn-Direktions-Bezirk Breslau.** Am 1. August d. J. erscheint zu dem Lokalgütertarife ein Nachtrag IV. Derselbe enthält die Entfernungen der Stationen der neu zu eröffnenden Strecke Namslau-Carlsruh-Oppeln, sowie Entfernungsänderungen, welche durch die Eröffnung genannter Linie eintreten. Namentlich sind hierbei eine Anzahl Stationen, nördlich von Namslau und südlich von Oppeln gelegen, betheiligt. Außer diesen wesentlichen Aenderungen enthält der Tarif-Nachtrag eine Bestimmung wegen Ermäßigung der **Ueberfuhrgebühr von Posen (Gerberdamm)** bei nachträglicher Disposition. Ebenso erscheint am gleichen Tage ein Nachtrag II. zum Lokal-Kohlen-Tarife „Direktions-Bezirk Breslau", welcher die Frachtsätze für den Kohlenverkehr nach den Stationen der Strecke Oppeln-Karlsruhe-Namslau enthält.

d. **Der Geistliche Beisert,** welcher gestern in Gnesen die Presbyterweihe erhalten hat und sich z. Z. bei seinen Eltern in dem benachbarten Winiary befindet, wird am künftigen Sonntag Vormittag in der St. Adalbertkirche hierselbst seine Primizmesse halten.

* **Der Verein vereinigter Maler, Lackirer und Vergolder** wird am nächsten Sonntag, den 28. Juli, sein erstes Sommerfest im Schützengarten veranstalten.

d. **Der Verein polnischer Industrieller in Berlin** hat, wie dem „Dziennik Poznanski" von dort geschrieben wird, in Anbetracht „der gegenwärtig in Berlin grassirenden Epidemie für Gründung neuer polnischer Vereine", nachstehende Beschlüsse gefaßt: 1) „Der Verein polnischer Industrieller in Berlin lobt im Prinzip die Gründung neuer polnischer Vereine, wenn hierzu — wie auch an den Grenzen der Stadt — eine wirkliche Nothwendigkeit vorhanden ist, und wenn die neuen Vereine sich ein ehrenhaftes Ziel stecken und zu ihren Leitern rechtschaffene, bekannte und erfahrene Personen wählen; 2) Der Verein polnischer Industrieller in Berlin verdammt die Handlungsweise solcher Personen, welche, die edle Firma der Wohlthätigkeitsvereine mißbrauchend, die polnische Gesellschaft für ihre persönlichen Zwecke ausnutzen." Diese Resolutionen hat der erwähnte Verein beschlossen, öffentlich bekannt zu geben.

⊙ **Die Fouriere des 20. Feldartillerie-Regiments** haben gestern früh unsere Stadt verlassen und sind mit der Eisenbahn nach dem Artillerieschießplatz bei Falkenberg i. Schles. abgegangen. Das Regiment rückt morgen von hier zur Schießübung nach Falkenberg aus und wird ebenfalls mit der Bahn befördert. Die an der Influenza leidenden Pferde des Regiments, welche in den Wallgräben des Forts Winiary biwakiren, bleiben hier zurück, ebenso die zur Wartung dieser Pferde benöthigten Mannschaften.

⊙ **Thierquälerei.** Das Fuhrwerk eines hiesigen Fuhrunternehmers wurde gestern Mittag auf der Bahnhofstraße polizeilich angehalten, weil das vorgespannte Pferd dermaßen abgetrieben und kraftlos war, daß es sich nicht mehr weiter zu bewegen vermochte, so sehr das arme Thier sich auch abquälte. Der Fuhrmann mußte das Pferd sofort ausspannen. Da ihm die weitere Benutzung des Thieres untersagt wurde, zog er es vor, dasselbe dem Zoologischen Garten zuzuführen. Dort erhielt er für das Pferd sage und schreibe 6 Mark.

○ **Verhaftungen** lüderlicher Dirnen haben gestern besonders zahlreich stattgefunden; so wurden Morgens eine Dirne wegen unangemeldeten Aufenthalts in einem Hause Halbdorfstraße, Vormittags in der 10. Stunde drei Dirnen auf der Wallischeistraße, weil sie sich dort unanständig betrugen, Nachts eine Dirne wegen lüderlichen Umhertreibens auf der Thorstraße, und ebenfalls Nachts eine Dirne wegen der gleichen Uebertretung auf der St. Martinstraße verhaftet. Ferner wurden gestern Nachmittag am Wilhelmsplatze 2 Bettler aufgegriffen und verhaftet.

* **Den häufigen Unfällen,** welche durch das wagerechte Tragen von Regenschirmen und Stöcken herbeigeführt werden, dürfte, so wird uns von einem geschätzten Leser geschrieben, am Sichersten zu begegnen sein, wenn die Fabrikanten davon abließen, nach immer neuen, in der Regel recht unzweckmäßigen Handgriffen zu suchen. Wenn nur solche Griffe angefertigt würden, welche das bequeme Anhängen an den Arm gestatten, oder auch, wenn keine anderen Griffe gekauft würden, so würden die genannten Unfälle möglicher Weise gar nicht mehr, sicher wenigstens viel seltener vorkommen.

(Fortsetzung in der Beilage)

Telegraphische Nachrichten.

Bergen, 26. Juli. Der **Kaiser** arbeitete, nachdem früh der letzte Courier von Berlin eingetroffen war, Vormittags an Bord und begab sich später an Land. Er besuchte zu Fuß die alten Befestigungen, machte darauf eine Spazierfahrt durch die Stadt und in die Umgegend, nahm den Thee in der Villa des deutschen Konsols Mohr ein und kehrte Abends an Bord zurück. Um zehn Uhr lichtete der „Hohenzollern" die Anker. Auf der Rückreise gaben dem Kaiser viele Bewohner Bergens in zahlreichen Booten unter andauerndem Hurrahrufen das Geleit.

Berlin, 26. Juli. [Privattelegramm der „Posener Zeitung".] Der „Kreuzztg." wird aus Kapstadt gemeldet, daß der Engländer Lewis, der mit Kamaherero einen Vertrag geschlossen, aus Damaraland geflohen und in Kapstadt eingetroffen ist.

Pest, 26. Juli. Die Mittheilungen hiesiger Zeitungen, daß in Foth (Pester Komitat) die cholera nostras ausgebrochen sein soll, entbehrt, wie aus guter Quelle verlautet, jeder Begründung.

Juristisches.

** Unfall bei Gelegenheit von Privatarbeit der Fabrikarbeiter. In einer Fabrik, die sich mit der Reinigung von Wäsche beschäftigte, hatte eine der Arbeiterinnen die Erlaubniß erhalten, nach Schluß des Betriebes auch ihre eigene Wäsche in den Betriebsräumen zu reinigen, doch war ihr ausdrücklich verboten worden, sich dazu der zum Fabrikbetriebe gehörigen, durch Dampf bewegten Wringmaschine zu bedienen. Die Arbeiterin machte von der ihr ertheilten Erlaubniß Gebrauch, übertrat indeß dabei das ihr gewordene Verbot, indem sie die Wringmaschine benutzte, um ihre Wäsche bequemer und gründlicher vom anhaftenden Wasser zu befreien, als dies durch ihre Handarbeit hätte geschehen können. Bei dieser Arbeit an der Maschine verletzte sie sich die Hand derart schwer, daß sie theilweise erwerbsunfähig wurde, weshalb sie von der betreffenden Unfalls-Genossenschaft die Unfallsrente beanspruchte. Das Reichsversicherungsamt hat die Klage abgewiesen, ausführend, daß der Unfall mit dem versicherten Betriebe außer Zusammenhang stehe. Klägerin sei allerdings — so sagt das Urtheil — nicht ohne weiteres dadurch der Rente verlustig gegangen, daß sie sich der Maschine verbotswidrig genähert habe, denn nicht unvorsichtige oder verbotene Handlungsweise, sondern nur ein Handeln, welches beabsichtige, einen Unfall herbeizuführen, ziehe den Verlust des Rechtes auf Unfallsrente nach sich. Das verbotswidrige Handeln sei hier aber nach anderer Richtung, nämlich insofern in Betracht zu ziehen, als es Sache des Arbeitsgebers ist, seinen Arbeitern für Privatnutzung seiner Betriebsanlagen die ihm beliebenden Grenzen zu ziehen. Die Arbeiterin genoß also den durch das Unfallsgesetz gewährten Schutz nur so lange, als sie sich in den ihr zugestandenen Grenzen bewegte, sie hat aber diese Grenzen dadurch überschritten, daß sie verbotswidrig auch die Wringmaschine für ihren Privatgebrauch sich nutzbar zu machen anschickte. Da sie hierbei verunglückt ist, so kann sie Unfallsrente deshalb nicht fordern, weil eine dem bereits geschlossenen ordentlichen Betriebe nicht mehr zugehörige Thätigkeit den nur dem Betriebe selbst gewährten Schutz nicht beanspruchen darf.

---

richtige und zeigt uns diesen König so, wie ihn Wagner gezeichnet hat. — Ein charakteristischer Kurwenal, nur hin und wieder etwas zu weich im Ausdruck, war Fuchs aus München. Der vielbeschäftigte Künstler, welcher bekanntlich auch die Regie führt, betonte in seiner Darstellung mehr den hingebenden Getreuen Tristans als den rauhen Kriegsmann, welcher jeden Augenblick mit Freuden bereit ist, für seinen Herrn zu streiten und zu sterben. Die kleineren Rollen waren ebenfalls vortrefflich besetzt, die Chöre klangen kraftvoll und markig. — Am Schlusse der musterhaften Aufführung kannte die Begeisterung der Zuhörer keine Grenzen, immer und immer wieder ertönten die Rufe „Mottl", „Sucher", „Vogl", allein, getreu den Festspielhaus-Traditionen, welche alles Theatralische fernhalten, erschien von den Gerufenen niemand, um über die jubelnde Anerkennung des Publikums durch die übliche Theaterverbeugung vor dem Vorhang dankend zu quittiren.

Am heutigen, dem dritten Festspielabend, erreichte die Begeisterung ihren Höhepunkt. „Die Meistersinger" unter der Leitung von Hans Richter haben im vorigen Jahre einen grenzenlosen Jubel hervorgerufen, sie haben auch heute bei einer fast vollendeten Wiedergabe einen lauten Enthusiasmus erregt. Das verdeckte Orchester ist den Instrumentalwirkungen der „Meistersinger" nicht förderlich, der sinnige Humor, die jubelnden Freude, welche Partitur und Dichtung durchziehen, erklingen durch das verdeckte Orchester etwas gedämpft. Das Vorspiel mit seinen fröhlichen Rhythmen wird sogar wesentlich abgeschwächt. Allein diese leisen Bedenken gingen unter in der hinreißenden Gesammtwirkung, welche diese einzige Schöpfung, dieses getreue unübertroffene Abbild mittelalterlichen, deutschen Kunstlebens hervorruft. Wie Hans Richter in die tiefen Schönheiten dieses Kunstwerkes eingedrungen ist, das bewies die Wiedergabe des Prügelchors, welcher gewöhnlich disharmonisch klingt, hier doch als ein charakteristisches, klares Tongemälde erschien. Jede Einzelheit der Partitur trat deutlich hervor, und doch war von einer absichtlichen und aufdringlichen Nüancirung nichts zu merken, Alles wurde frisch und freudig, ursprünglich und begeistert wiedergegeben. — Im Vordergrunde der Darstellung stand Franz Betz, der „Meistersinger" aller „Meistersinger". Wohl keine Rolle entspricht so der künstlerischen und persönlichen Individualität dieses Künstlers wie der „Hans Sachs". Der behäbige, unmittelbare Humor, die männliche Schlichtheit und naive Verschmitztheit des Schusters und Poeten gelangen in der Gestaltung durch Franz Betz in vollendeter Weise zur Geltung. Die herrliche, wie ein frischer und erfrischender Quell hervorströmende Stimme, die vornehme Gesangsart des Künstlers, welcher seinem Hans Sachs auch einen poetischen Schimmer zu verleihen weiß, charakterisiren den „Meistersinger" in schwer zu übertreffender Weise. Neu war Fräulein Lili Dreßler aus München in der Rolle des „Evchen".

Die Künstlerin verfügt über einen vollen, namentlich in der Höhe wohlklingenden Sopran; sie war in der Darstellung anmuthig und natürlich und nicht ohne einen Zug von Poesie; im Quintett brach sie sich mit der kräftigen und reinen Höhe ihrer Stimme siegreich Bahn. Ein leises Tremolo, welches in einer Wagnerschen Rolle doppelt störend empfunden wird, beeinträchtigte hin und wieder die gesangliche Wirkung. Die Besetzung der übrigen Hauptrollen war die frühere. Frau Staudigl ist eine musterhafte Magdalene, Herr Wiegand ein würdevoller Pogner und Herr Hofmüller bietet in Gesang und Spiel ein vollendetes Bild des kecken, verliebten Lehrbuben David. Herrn Friedrichs Beckmesser ist eine gesanglich und schauspielerisch scharf und geistvoll herausgearbeitete Leistung; wenn der Künstler zwischen Wirklichkeit und Karikatur eine feine Scheidegrenze ziehen, vor allzuzahlreichen Nüancen und leisen Uebertreibungen sich hüten wollte, dann würde er der charakteristischste Beckmesser der deutschen Bühne sein. Herr Gudehus trat als „Walther Stolzing" mit seiner Kraft und Wohllaut vereinenden Stimme hervor; er charakterisirt den jungen Ritter aus Schwaben frisch und derb, mehr als kecken Ritters, denn als poetischen Sangesmann. Die treffliche Leistung erlitt im dritten Akte durch eine augenblickliche Indisposition leider eine kleine Stockung. Die Chöre klangen herrlich, die Ausstattung war wiederum von charakteristischer Pracht, von historischer Treue, das Leben und Treiben auf der Bühne, namentlich auf der Festwiese, in deren Hintergrund sich das alte Nürnberg abhebt, zauberte ein Stück fröhlichen Mittelalters hervor.

Als am Schlusse noch einmal die Gardine sich theilte, noch einmal Meistersinger und Volk, welche ihren Hans Sachs jubelnd umringen, sichtbar waren, da vereinte sich der Jubel auf der Bühne mit der Begeisterung der Zuhörer, welche ihrer freudigen Erregung stets von Neuem einen lauten, enthusiastischen Ausdruck verliehen,

Alfred Holzbock.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung meiner Tochter **Marie** mit dem Kaufmann **Sally Spritz** aus Gnesen zeige ich hierdurch ergebenst an.

Gollub, im Juli 1889.

11919 **Jacob Dymak.**

Als Verlobte empfehlen sich:

Marie Dymak
Sally Spritz.

Gollub. Gnesen.

Statt jeder besonderen Meldung.

Donnerstag, den 25., früh 10 Uhr, entschlief sanft in Berlin, nach kurzem Leiden, unsere innigstgeliebte, theure, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante 11902

Frau Dorothea Berne
geb. **Lubinska**

im Alter von 70 Jahren.
Um stilles Beileid bitten
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.
Witkowo. Berlin.

Die Beerdigung findet Sonntag früh 9 Uhr in Witkowo statt.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Gertrud Koch mit Konsistorial-Assessor R'ch. Hildebrandt in Danzig. Alexandrine Gräfin v. Platen zu Hallermund in Krossen mit Lieutenant und Adjut. Wolf v. Tümpling in Großenhain.
Verehelicht: Hr. Bruno von Wilmowski mit Frl. Bertha Groenewold in Westerhusen b. Emden. Hr. Hans v. Oertzen mit Frl. Hertha v. Maltzahn in Pinnow.
Gestorben: Fr. Clotilde Materne geb. Zimmer in Liegnitz. Landschaftsrath Hugo Freymark in Bromberg. Rechnungsrath Ludwig Teichmann in Hannover. Oberstlieutenant a. D. August Frhr. von Roeder in Stuttgart.

Vergnügungen.

Victoria-Theater
Täglich große Künstler- und Specialitäten-Vorstellung.
Anfang der Vorstellung 8 Uhr.
Im Garten täglich Concert.
Anfang 6 Uhr.
Entree 10 Pf., Kinder 5 Pf.
11899 **Arthur Roesch.**

Central-Concerthalle,
Posen, Markt 51, I. Etage.
Eigenthümer: J. Fuchs.
Verkehr aller Fremden.
Allabendlich Auftreten
der Lieder- und Walzer-Sängerin Frl. **Elfriede Dorina**, sowie der Chansonette Frl **Lilly Andesler.** Heute 1. Auftret. der Costüm-Soubr. Frl. **Henny Reichmann** u. s. w.
ff. **Biere** — **gute Küche** bis Abends 12 Uhr.

Heute Abend:
Kaffee-Kränzchen,
zu welchem alle Freunde und Bekannte ergebenst einladet
Julius Herforth.

J. O. O. F.
M. d. 29. VII. 89. A. 8½ U. L.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 M. Lese es Jeder, der an den **Folgen** solcher Laster leidet, **Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 34,** sowie durch jede Buchhandlung. In **Posen** vorräthig in der Buchhandlung von
A. Spiro. 7596

Liebhabern einer feinen leichten Cigarre in besserer Preislage biete ich meine neue

Progresso

fein Sumatra, Domingo und milder S. Felix, mittelgross,
in erster Sortirung per 100 St. M. 5.35.
in zweiter Sortirung per 100 St. M. 4.30.,
ferner empfehle ich

Manilla

vorzüglicher Manilla (Marke Isabella) mit leichtem feinen S. Felix, ziemlich groß, milde, in importmäßiger Aufmachung,
nur in erster Sortirung per 100 St. M. 5.65.
(Manilla hat einen havana-ähnlichen Geschmack und ist besonders Jenen zu empfehlen, denen wirkliche Havana's zu kräftig sind.)
Portofreier Versandt bei Aufträgen über mindestens **M. 20.—**
Bei meinem Grundsatze, Privaten gegen Baarzahlung zu wirklichen Engrospreisen zu liefern, ist mir ein 10529
Versuch und Vergleich mit Konkurrenzfabrikaten
höchst erwünscht und liefere ich, um dies nach Möglichkeit zu erleichtern, ☛ **zur Probe einzelne Originalkistchen von 100 St. gerne portofrei unter Nachnahme; Farbenvorschrift erbeten.**
Garantie für gleichmäßige Nachlieferungen: Umtausch oder Zurückzahlung.

Heiligenstadt, Reg.-Bez. Erfurt. **O. Rümpler.**

Apoth. Rich. Brandt's
Schweizerpillen

seit 10 Jahren von Professoren, praktischen Aerzten und dem Publikum als billiges, angenehmes, sicheres und unschädliches Haus- u. Heilmittel angewandt und empfohlen. Erprobt von:

Prof. Dr. **R. Virchow,** Berlin, **von Gietl,** München (†), **Reclam,** Leipzig (†), **v. Nussbaum,** München, **Hertz,** Amsterdam, **v. Korczynski,** Krakau, **Brandt,** Klausenburg,



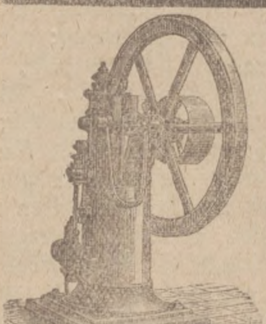
Prof. Dr. **v. Frerichs,** Berlin (†), **v. Scanzoni,** Würzburg, **C. Witt,** Copenhagen, **Zdekauer,** St. Petersburg, **Soederstädt,** Kasan, **Lambl,** Warschau, **Forster,** Birmingham,

bei Störungen in den Unterleibsorganen
Leberleiden, Hämorrhoidalbeschwerden, trägem Stuhlgang, habitueller Stuhlverhaltung und daraus resultirenden Beschwerden, wie: **Kopfschmerzen, Schwindel, Beklemmung, Athemnoth, Appetitlosigkeit** etc. Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen sind wegen ihrer milden Wirkung von Frauen gern genommen und den scharf wirkenden Salzen, Bitterwässer, Tropfen, Mixturen etc. vorzuziehen.

☛ **Zum Schutze des kaufenden Publikums** ☚ sei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sich Schweizerpillen mit täuschend ähnlicher Verpackung im Verkehr befinden. Man überzeuge sich stets beim Ankauf durch Abnahme der um die Schachtel gewickelten Gebrauchs-Anweisung, daß die Etiquette die obenstehende Abbildung, ein weißes Kreuz in rothem Felde und den Namenszug **Rchd. Brandt** trägt. Auch sei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen, welche **in der Apotheke erhältlich sind,** nur in Schachteln zu Mk. 1 (keine kleinere Schachteln) verkauft werden. — Die Bestandtheile sind: Silge, Moschusgarbe, Aloë, Absynth, Bitterklee, Gentian.

214

GUSTAV LOHSE, 46 Jäger-Strasse **BERLIN**
Fabrik feiner Parfümerien und Toilette-Seifen
empfiehlt als hervorragende Specialitäten
LOHSE's Maiglöckchen
LOHSE's Gold-Lilie
LOHSE's Syringa (Flieder)
LOHSE's Maiglöckchen Toilette-Seife
LOHSE's Lilienmilch-Seife
LOHSE's Veilchenseife Nr. 130
LOHSE's Maiglöckchen Eau de Cologne
Neu! Kaiserin-Parfüm Neu!
Bei Ankauf obiger Erzeugnisse bitte genau auf meine vollständige Firma und Fabrikmarke zu achten. 5031
Zu haben in allen guten Parfümerien und Droguerien etc.



Adam's Patent-Ventil
Gasmotor,
Spezialität der Maschinenfabrik
H. Paucksch, Landsberg a. W.

½.	1.	2.	3.	4 Pf.
800 —	1000.	1500.—	1900.	2250 M

Billigste Betriebskraft für Werkstätten aller Art. 20575
Lieferung und Aufstellung übernimmt der General-Vertreter
Max Kuhl,
Posen, Berlinerstr. Nr. 10.
Woselbst Motore im Betriebe zur Ansicht.

Durchsichtiges Fruchtgelée!
Koche in ½ Liter Apfelwein oder Weißwein 11167
1 Paq. Liebig's Pflanzengelée,
füge ½ Fl. Himbersaft zu, fülle in eine Form und stürze nach dem Erkalten.
Erfrischendste Delikatesse der warmen Jahreszeit.
à Paq. 25 Pf. Receptbücher zur Herstellung von Gelées, Eis 2c. mit Liebigs Pflanzengelées gratis bei **W. F. Meyer & Comp. Nachflg.**

Vertreter

gesucht für den ausschließlichen Verkauf an Wiederverkäufer der Weine der unserer Verwaltung unterstellten kgl. italien. Nationalkeller in Deutschland, wie auch für unsere eigenen Marken italienischer Weine.
Nur tüchtige, angesehene, bei der Kundschaft gut eingeführte Bewerber können Berücksichtigung finden und bitten wir schriftliche Offerten unter Angabe des seitherigen Wirkungskreises und mit Beifügung von Referenzen an uns gelangen zu lassen. 11889
Deutsch-Italien. Wein-Import-Gesellschaft
Centralverwaltung Frankfurt a. M.

Prehn's Massenmord.
Transatlantische Pulver-Combination.

Man hat ja nur einen Versuch nöthig, um sich selbst von der kolossalen Wirkung von **Prehn's Transatlantischer Pulvercombination** (Massenmord) zu überzeugen und dasselbe lobend weiter zu verbreiten. Fliegen, Wanzen, Flöhe, Motten, Schwaben und Russen. auch Blattläuse werden mit einem Schlage mit sammt der Brut vernichtet. Nur allein echt in Packeten à 60 Pf., 1—4 M., Spritze 50 Pf., stets vorräthig bei **Ad. Asch Söhne, Alter Markt, M. Pursch, Theaterstraße, Victoria-Drog.** 9755

Formulare
zum
Geschäfts-Verzeichniss der Referendare
(§ 25 des Regulativs vom 1. Mai 1883)
werden in der
Hofbuchdruckerei W. Decker & Co. (A. Röstel)
in POSEN
stets vorräthig gehalten.

Verkäufe ✱ Verpachtungen



Die
XXV. Auction
von ca. 60 Vollblut-Rambouillet-Böcken,
7 Vollblut-Shropshire-down-Böcken
wird am
26. August, Mittags 1 Uhr,
abgehalten. ☛ Vor der Auktion ist kein Verkauf. ☚
Rittergut **Klein-Zarnow** bei Wilhelmsfelde-Fiddichow, Station der Breslau-Cüstrin-Stettiner Bahn.
Auf Bestellung sind Wagen am Bahnhof.
Zierold.



Dom. **Podlesie kościelne** b. Mietschisko hat 11541
100 Stück fette Schafe
zu verkaufen. Bahnstationen sind Wongrowitz und Rombczyn.

Gänse,
auch **Enten,** täglich frisch geschlachtet, sauber gereinigt, auch **Gänsebraten** empfiehlt 11914
Eduard Reppich,
Sapiehaplatz 11.

Schnupftabak-Dosen
aus **Baumrinde** en gros empfiehlt
Stralsund. Otto Kufahl.

Kochäpfel,
à 4 Pf. an das Pfd.. Kl. Gerberstr. 8.

Frischen
Gebirgs-Himbeersaft,
a Fl. 75 Pf.
Kgl. privil. Rothe Apotheke,
Posen, Markt 37. 9987

Gegen Wanzen mit Brut hat sich Hoppe's Wanzentod schon seit Jahren vorzüglich bewährt. Flaschen à 30 u. 50 Pf. nur echt bei **J. Schmalz, Drog.,** Friedrichsstr. 25.

Condurango-Wein bei verschiedenen Magenleiden ärztlich empfohlen.
Pepsin-Essenz (Verdauungsflüssigkeit) nach Vorschrift des Prof. Liebreich dargestellt. 9653
China-Wein mit und ohne Eisen.
Sagrada-Wein (Tonisches Abführmittel) ärztlich empfohlen.
Preise: ½ Fl 3 M., ½ Fl. 1,50 M. Probeflasche 75 Pf.
Bei Entnahme von 6 Fl. = 1 Fl. Rabatt.
Rothe Apotheke, Posen, **Markt 37.**

Wer sich e. solch. Weyl'schen heizb. Badestuhl kauft, kann sich m. 5 Kib. Wass. u. 1 Ko. Kohl. tägl. warm baden. Jeder der dies liest verl. p. Postk. d. ausf. ill. Preisc. grat.
L. Weyl, Berlin W. Mauerstr. 11.
Francozusendung — Theilzahlung.

H. Preussner,
Bürsten-Fabrik,
Guhrau, Bez. Breslau.
Billigste und beste Bezugsquelle für Kaufleute.
Specialität: Anerkannt beste Maurerpinsel und Kartätschen, sowie sämmtliche Militär-Putzbürsten. Jedes Quantum sofort lieferbar. Muster franco gegen Nachnahme jeder Zeit zu Diensten. Reellstes Material und solideste Arbeit garantirt. Bei größeren Lieferungen Vorzugspreise. 11821



Allein echt in Posen bei
Adolph Asch Söhne. 10867

100 Schachtruthen gesprengte Feldsteine
werden gesucht. Offerten bitte gefl. an **A. Ory,** Posen, zu richten.

Ein Repositorium,
möglichst mit Schubladen, wird gesucht. Offerten **W. S. 75** postlagernd Posen I. 11894

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche.
Sonntag, den 28. Juli, Vorm. 8 Uhr, Abendmahl. Um 10 Uhr, Predigt, Herr Pastor Springborn.

St. Paulikirche.
Sonntag, den 28. Juli, Vorm. um 9 Uhr, Abendmahlsfeier, Herr Pastor Büchner. Um 10 Uhr, Predigt, Herr Konsistorial-Rath Reichard.
Freitag, den 2. August, Abends 6 Uhr, Missionsstunde, Herr Pastor Büchner.

Petrikirche.
Sonntag, den 28. Juli, Vorm. 10 Uhr, Predigt, Herr Diakonus Kaskel.

Garnisonkirche.
Sonntag, den 28. Juli, Vorm. 10 Uhr, Predigt, Herr Mil.-Oberpfarrer Dr. Tube. Um 11½ Uhr Sonntagsschule.

Kapelle der evangelischen Diakonissen-Anstalt.
Sonnabend, den 27. Juli, Abends 8½ Uhr, Wochenschlußgottesdienst, Herr Pastor Klar.
Sonntag, den 28. Juli, Vorm. um 10 Uhr, Predigt, Herr Pastor Klar.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 18. bis zum 25. Juli:
Getauft 6 männl., 7 weibl. Pers.
Gestorb. 7 " 5 " "
Getraut 3 Paar.

Beste Oberschlesische Stück- u. Würfelkohle
empfiehlt in ½, ½ und ¼ Wagenladungen zu billigsten Preisen und garantirt für streng reelles Gewicht. Auch werden kleine Quantitäten von einem Zentner an von meinem Lagerplatz **Schuhmacherstr.** 9 zu jeder Zeit verabfolgt. 11681
Bentheim Heymann,
Schuhmacherstr. 13.

10 Pfd. delicate **Speck-Flunder** Mk. 4, fr. Nachn. versf. frisch Ia. **E. Degener, Swinemünde.**

Omnibusse, zwei- u. einspännig, gut erh., verk. bill. 11585
S. Bernstein, Schwersenz.

Als vornehmsten Wandschmuck
empfehle
Statuen, Reliefs, Büsten, Consolen, Säulen,
in Gyps und Elfenbeinmasse.
M. Biagini, Halbdorfstr. 33.
Wiederverkäufer in der Provinz erhalten hohen Rabatt.

Leidende Damen, auch Kinder
finden freundliche Pension u. liebevollste Pflege bei ein. gebild. Wittwe (Christin). Vorzügliche Erfahrung in der Krankenpflege, sowie die besten Referenzen sind vorhanden. Gefällige Offerten O. P. 50 an die Expedition der Posener Zeitung.

In einer gut empf. Pension in Breslau wird zu einem 14-jähr. Mädchen eine Mitpensionärin gesucht unter O. K. 895 in d. Exped. d. Ztg. 11895

S. Berliner,
prakt. Zahn-Arzt,
Berlinerstraße Nr. 5.

Zahnarzt **Kasprowicz.**
Künstliche Zähne, Plomben.
10612 Posen, St. Martin 69.

Gedichte, Toaste, Tafellieder, Kladderadatsche fertigt an 11893
Malwina Warschauer, Markt 74.

Stellen-Gesuche.

Eine Kindergärtnerin
mit guter Referenz sucht von sofort oder später Stellung. Gefl. Offerten H. M. 100 postlagernd Posen.

Ein Administrator,
circa 30 Jahre alt, verh., der mehrere Jahre hindurch 2 Güter selbstständig verwaltet hat, sucht wegen plötzlichem Verkauf derselben eine ähnliche Stellung. Beste Zeugnisse und Empfehlungen liegen vor. Gef. Offerten an 1042 J. K. Bromberg postlagernd. 11924

Lokales.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

* **Die deutsche Sprachreinigung** soll sich fortan auch auf den Geschäftsverkehr der Deutschen Reichsbank erstrecken. Die „Zeitschrift des Allgemeinen deutschen Sprachvereins" veröffentlicht folgendes Antwortschreiben des Präsidenten der Reichsbank, Herrn v. Dechend, vom 3. Juni auf die Eingabe vom 7. Mai: „Dem geehrten Gesammtvorstande spreche ich in Erwiderung der gefälligen Zuschrift vom 7. v. M. für die erneute Anregung zur Beseitigung der entbehrlichen Fremdwörter in der Geschäftssprache der Reichsbank meinen verbindlichen Dank aus. Die in den Anlagen zu dem Schreiben zusammengestellten Vorschläge zur Verdeutschung der im Geschäftsverkehr, den Formularen u. s. w. der Reichsbank gebräuchlichen Fremdwörter habe ich einer eingehenden Prüfung unterzogen und Veranstaltung getroffen, daß diejenigen, welche ohne Beeinträchtigung der Klarheit und Kürze des Ausdrucks als Ersatz der bisherigen Bezeichnungen dienen können, fortan im Verkehr der Reichsbank zur Anwendung kommen. Insbesondere ist die in der nächsten Zeit erscheinende neue Auflage des Heftes „Allgemeine Bestimmungen über den Geschäftsverkehr mit der Reichsbank" schon von diesem Gesichtspunkt aus bearbeitet. Daß eine vollständige Beseitigung der Fremdwörter gerade im Bankverkehr nicht durchführbar ist, habe ich schon in meinem Schreiben vom 21. August v. J. hervorgehoben, und es wird dies auch von dem geehrten Gesammtvorstande selbst anerkannt. Wenn daher auch gegenwärtig noch eine Reihe von Fremdwörtern beibehalten werden mußte, insbesondere solche, welche hauptsächlich der Rechts- und Verwaltungssprache entnommen sind, so zweifle ich doch nicht, daß es der Thätigkeit des Vereins, der ich meine vollste Theilnahme widme, mit der Zeit gelingen wird, auch auf diesen Gebieten eine weitere Reinigung der Sprache anzubahnen und dadurch der Reichsbank die Möglichkeit zu geben, auf dem betretenen Wege fortzuschreiten." In einem Erlaß, welchen Herr v. Dechend im Sinne dieses Schreibens an die Reichsbank-Anstalten gerichtet hat, wird angeordnet, daß eine Anzahl Verdeutschungen nunmehr an Stelle der bisherigen Fremdwörter ausschließlich anzuwenden sind; so z. B.: „Versandwechsel statt Rimessenwechsel, Auftragswechsel statt Kommissionswechsel, Wechsel auf das Ausland statt Kambiowechsel, Rückwechsel statt Rikambiowechsel, Gebühr statt Provision" u. a. m. Bei der weitgreifenden Thätigkeit der Reichsbank in alle geschäftlichen Beziehungen ist das Vorgehen derselben für die Sprachreinigungsbestrebungen von außerordentlicher Bedeutung.

* **Portofreiheit für Korrespondenzen der Gemeindebehörden in rein militärdienstlichen Angelegenheiten.** Die Seitens der Gemeinde-Behörden an die Landrathsämter ꝛc. eingesandten Nachweisungen über vorschußweise an Gestellungspflichtige gezahlte Marschgebühren sind vielfach als portopflichtige Sendungen behandelt worden. Es sei hierzu bemerkt, daß Korrespondenzen in derartigen, rein militärdienstlichen Angelegenheiten nach dem Regulativ über Portofreiheiten vom 15. Dezember 1869 unter dem Vermerke „Militaria" portofrei sind.

○ **Selbstmord.** Unter eigenartigen Umständen hat gestern Nachmittag gegen 3 Uhr der Schuhmacher Franz G., Grabenstraße wohnhaft, seinem Leben ein Ende gemacht. Mit seinen beiden Gesellen am Arbeitstische sitzend und eben einen Absatz beschneidend, äußerte G. zu ihnen: „Heute vor 5 Jahren ist meine erste Liebste gestorben; wenn sie nicht lebt, brauche ich auch nicht mehr zu leben." Unmittelbar darauf und ehe die Gesellen auch nur eine Ahnung von der Absicht des G. hatten, geschweige denn im Stande gewesen wären, ihn an der Ausführung seiner That zu verhindern, brachte G. sich mit seinem scharfen Schustermesser plötzlich einen derartigen Schnitt in den Hals bei, daß er blutüberströmt von seinem Sitze herabsank und alsbald eine Leiche war. Die Gesellen sprangen entsetzt auf, die Frau des Bedauernswerthen stürzte herbei, Hülfe konnte Niemand mehr bringen. G. ist ein ordentlicher Mann gewesen, seit einiger Zeit jedoch soll es aufgefallen sein, daß er sich ungemein still und wortkarg benommen und man glaubt, daß er an Schwermuth gelitten hat, da ein Grund für seine Handlungsweise nicht bekannt ist. Die Leiche des erst 29 Jahre alten, verheiratheten G. ist nach dem Stadtlazareth geschafft worden.

Aus der Provinz Posen

und den Nachbarprovinzen.

O. **Rogasen,** 25. Juli. [General-Versammlung. Fund. Stiftungsfest. Neue Postagentur. Personalien.] In diesen Tagen hielt der hiesige Vorschuß- und Sparkassen-Verein (E. G.) in Goslіners Hotel eine außerordentliche Generalversammlung ab. Nachdem der Geschäftsbericht über das erste Semester 1889 vorgelegt war, hielt der Rendant des Vereins einen Vortrag über das am 1. Oktober cr. in Kraft tretende Gesetz betreffend die Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften, in welchem er die verschiedenen Arten der Genossenschaftskassen auseinandersetzte. Die Generalversammlung beschloß nach längerer Debatte, den Verein in eine Genossenschaft mit unbeschränkter Nachschußpflicht umzuändern und beauftragte den Vorstand das Erforderliche rechtzeitig zu veranlassen. Ferner wurde beschlossen, daß sich der Verein dem Revisions-Genossenschafts-Verbande der Provinz Posen anschließen soll. Nach beendigter Generalversammlung trat der Ausschuß unter Vorsitz des Herrn Steffen zu einer kurzen Sitzung zusammen. — Als vor einigen Tagen der Bäckermeister Rummelsburg hier auf seinem Hofe einen Brunnen graben ließ, wurden in einer Tiefe von 15 Meter acht Thonkrüge gefunden. Die Krüge, welche wohl erhalten sind, sind dickbäuchig und kurzhalsig; einer der Krüge hat eine röthliche Färbung, während die übrigen bräunlich gefärbt sind. — In diesen Tagen fand hier das Stiftungsfest des hiesigen Männerturnvereins statt. Um 3 Uhr Nachmittags erfolgte der Ausmarsch des Vereins unter Vorantritt einer Musikkapelle. Der Zug marschirte durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem Etablissement Alexanderpark. Dort fanden Frei- und Geräthübungen seitens der Turner statt. Die Musikkapelle konzertirte. Um 6 Uhr bestieg Lehrer Paech, ein Ehrenmitglied des Vereins, die Tribüne, um die Festrede zu halten. Im Verlauf seiner kurzen kernigen Ansprache erwähnte er, daß außer ihm nur noch Kaufmann Zerenze seit der Gründung des Vereins vor 29 Jahren dem Verein angehöre. Er forderte die Turner auf, der Turnerei, welche die beste körperliche Vorbereitung zum praktischen Leben sei, stets treu zu bleiben und schloß mit einem begeistert aufgenommenen dreimaligen „Gut Heil" auf den Kaiser. Bei Anbruch der Dunkelheit wurde ein Feuerwerk abgebrannt, und ein Tanzkränzchen beschloß das schöne Fest erst in später Nachtstunde. — In dem Dorfe Runowo bei Rogasen wird vom 1. August d. J. eine Postagentur eröffnet werden, deren Landbezirk aus folgenden Ortschaften gebildet werden soll: Jakubowo, Mikolajewo, Runowo, Jozefowo, ferner Potulice. Die Postagentur wird in rechnerischer Beziehung und in Bezug auf den Betriebsverband dem hiesigen Postamte zugetheilt. — In nächster Zeit soll der Pfarr-Vikar Dr. Stanislaus Fadisz aus Ostrowo die ihm landesherrlich bereits unterm 12. Juni d. J. verliehene Pfarrstelle in Boruschin im Kreise Obornik nunmehr übernehmen.

≈ **Exin,** 25. Juli. [Remontemarkt. Verurtheilt. Personalien.] Der hiesige Remontemarkt, welcher am 24. d. Mts. abgehalten wurde, hat wiederum ein günstiges Resultat ergeben. Es wurden angekauft 54 Remonten, darunter aus Exin 16, aus Grocholin 38. — Der Maurer Rose von hier wurde durch Erkenntniß des Schöffengerichts zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt, weil er den Maurer Brandt gelegentlich eines Streites auf eine unerhörte Weise mit einem Spaten an den Kopf geschlagen hatte. — Der hiesige Distriktskommissarius Kempf, welcher zur Ableistung einer achtwöchentlichen Uebung eingezogen war, hat seine Amtsgeschäfte wiederum übernommen.

× **Schroda,** 24. Juli. [Sommerfest des Landwehrvereins. Tieferlegung der Seen bei Forbach.] Der hiesige Landwehrverein feierte in diesen Tagen sein Sommerfest. Unter starker Betheiligung marschirte der Verein Nachmittags 4 Uhr unter Vorantritt einer Kapelle nach dem Festplatz in der Plantage. Hier wechselten Konzertstücke und patriotische Gesangsvorträge des zum Feste geladenen Männergesangvereins mit Volksbelustigungen aller Art ab, so daß der Nachmittag allen Theilnehmern in angenehmer Weise verging. Nach einem wohlgelungenen Feuerwerk, das von dem Kameraden, Bodenmeister Wollny, abgebrannt wurde, erfolgte unter Fackel- und bengalischer Beleuchtung der Einmarsch zum Vereinslokal, in welchem ein fröhlicher Tanz die meisten Familien bis zum Morgen in guter Stimmung zusammenhielt. — Von der Regierung wird die Tieferlegung der zur Domäne Forbach des diesseitigen Kreises gehörigen Seeen beabsichtigt. Entschädigungsansprüche und Widerspruchsrechte sind innerhalb 3 Monate bei dem hiesigen Landrathsamte anzumelden.

—r. **Wollstein,** 25. Juli. [Einbruch. Zirkus.] In der Nacht vom 23. zum 24. d. Mts. versuchten Diebe durch Eindrücken überklebter Fensterscheiben in mehrere Gasthäuser von Unruhstadt resp. des Vororts Karge einzudringen, was ihnen auch theilweise glückte. Beim Gastwirth Elend, sowie beim Schützenhauswirth Fechner gelang es ihnen, einen Kaisermantel, Butter, 1 Flasche Jagdliqueur ꝛc. zu entwenden, während sie die leer vorgefundene Ladenkasse auf die Straße warfen. Beim Eindringen in die Durszynskische Wirthschaft wurden sie aber bei ihrer unsauberen Arbeit gestört und bis nach dem Dorfe Zodyn verfolgt, leider ohne gefaßt zu werden. — Seit gestern weilt der Blumenfeldsche Zirkus in unserer Stadt. Die erste Vorstellung war ungemein stark besucht.

g. **Krotoschin,** 25. Juli. [Brände. Personalien. Ober-Ersatzgeschäft. Kreis-Kommunalbeiträge.] Im abgelaufenen Rechnungsjahr hatte die Provinzial-Feuersozietät für 22 im hiesigen Kreise stattgefundene Brände eine Entschädigung von 20121,45 Mark zu zahlen. Diese Brandentschädigungen bewegen sich zwischen 12 und 1575 M. — Der fürstl. Thurn- und Taxissche Rentkammer-Kontrolleur Rhein ist in gleicher Eigenschaft nach Schloß Neresheim in Württemberg versetzt und seine Stelle durch Herrn Fürst aus Obermarchthal (Württemberg) besetzt worden. — Bei dem gestern und vorgestern hier abgehaltenen Ober-Ersatzgeschäft sind von ca. 300 Mannschaften 22 als untauglich befunden, 57 zur Ersatz-Reserve und 36 zum Landsturm genommen worden. — An Kreis-Kommunalbeiträgen hat der diesseitige Kreis für das laufende Rechnungsjahr 24845 Mark aufzubringen, wovon auf die Gutsbezirke $\frac{7}{15}$, auf die Stadt- und Landgemeinden $\frac{8}{15}$ entfallen.

---

* **Görlitz,** 24. Juli. [Neues Postgebäude.] Die Arbeiten im neuen Postgebäude am Postplatz sind durch Zuhilfenahme der Nacht so weit gefördert worden, daß entgegen der anfänglichen Absicht nunmehr auch das Telegraphenamt, welches sich gegenwärtig in einem besonderen ebenfalls fiskalischen Gebäude befindet, am 1. August zugleich mit dem Postamt in das neue Gebäude verlegt werden wird. Damit werden wieder stabile Verhältnisse Platz greifen und das korrespondirende Publikum wird wieder in der Lage sein, mit mehr Bequemlichkeit und mit geringerem Zeitverlust als bisher seine Geschäfte auf dem Post- und Telegraphenamt zu besorgen.

* **Hirschberg,** 25. Juli. [Von der Koppe.] Der „Zickzackweg", welcher von der Riesenbaude den Koppenkegel hinauf nach der Koppe führt, durfte bisher auch als Reitweg benutzt werden. Nunmehr ist aber der Koppenwirth Pohl von der Grundeigenthümerin, der Herrschaft Schaffgotsch, ersucht worden, am Fuße des Koppenkegels eine Tafel anzubringen, auf welcher die gräfliche Forstverwaltung die Benutzung des Zickzackweges als Reitweg verbietet. Wen also

---

Herbststürme.

Von Mathilde Roos.

Autorisirte Uebersetzung von Gustav Lichtenstein.

(Nachdruck verboten.)

(22. Fortsetzung.)

„So unleidlich! Ich verabscheue Menschen, die Petterson oder Andersson heißen. Ich kenne nichts Unangenehmeres, als „Fräulein" Petterson vorstellen zu müssen."

„Weshalb sagst Du „Fräulein"?"

„Weil man seiner Zeit folgen muß, mein Alterchen. Wenn es modern wäre, Fischweiber, „gnädige Frau" zu nennen, ich würde es thun."

„Das beweist, daß Du Selbständigkeit total entbehrst."

„Nein, es beweist, daß ich klug bin," sagte Adele und drückte die Bleifeder an ihr kleines Kinn. „Man muß mit der Zeit gleichen Schritt halten, läßt man ihr nur für einen Augenblick einen Vorsprung, so bleibt man zurück und dann kann man sie nicht mehr einholen."

Der Expeditionssekretär sah ärgerlich aus.

„Ich verstehe nicht, was Du mit solchen Wettrenngeschichten meinst."

„Nun, das werde ich Dir bald sagen," antwortete Adele mit verächtlicher Miene, „Baron Kruse hat mit seiner Zeit gleichen Schritt gehalten, aber Du bist zurückgeblieben, mein lieber Claës . . . Doch, laß uns davon nicht sprechen," fuhr sie schnell fort beim Anblick ihres Mannes, der mißvergnügt seinen Kopf auf die Seite legte, „wie war es doch? Professor Petterson? Nun ja, die laden wir ein — Du hast recht, er ist ein sehr interessanter Mann," fügte sie hinzu, in der Hoffnung, durch diese liebenswürdige Nachgiebigkeit den unbehaglichen Eindruck zu verwischen, den ihre Bemerkung über Baron Kruse bei ihrem Gatten hervorgebracht zu haben schien.

Der Expeditionssekretär antwortete nicht. Er stand auf und begann mit den Händen auf dem Rücken im Zimmer auf und ab zu gehen, während Adele fortfuhr, die Liste durchzusehen.

„Hofmarschall Stråle! . . . den laden wir ein," sagte Adele und befeuchtete mit der Zungenspitze die Bleifeder, „er ist ein liebenswürdiger alter Herr und von solchen Festen so entzückt."

Linden hielt in seinem Laufe ein.

„Pfui Teufel!" rief er mit einer Grimasse aus, „den wollen wir um alles in der Welt streichen!"

„O, er ist ganz amüsant," sagte Adele, indem sie die Bleifeder aufmerksam betrachtete und darauf mit eigenthümlichem Lächeln aufsah.

„Ein alter, verlebter, cynischer Roué!" fuhr der Expeditionssekretär mit dem tugendhaften Aerger eines exemplarischen Familienvaters fort.

Hiergegen konnte Adele nichts einwenden. Sie theilte die Ansichten ihres Gatten über die Moral des Hofmarschalls, aber sie hatte ihn dennoch nicht ungern. Der Hofmarschall war ein reicher Junggeselle von sechzig Jahren, der in den letzten zwanzig Jahren keine andere Beschäftigung hatte, als die Straßen Stockholms unsicher zu machen und alle Damen, die das Geschick ihm in den Weg führte, durch eine Lorgnette zu betrachten. Er pflegte Adele stets eine auffallende und schmeichelhafte Aufmerksamkeit zu schenken, und sie war eines Abends, als sie unvorsichtig genug war, allein über die Straße zu gehen, einer zudringlichen Verfolgung seinerseits ausgesetzt gewesen, ein Ereigniß, das sie später ihren intimsten Freundinnen mit jener erzürnten und zugleich zufriedenen Miene erzählte, mit der manche Frauen derartige kleine Abenteuer zu berichten gewohnt sind. Adele gestattete dem Hofmarschall nicht die kleinste Zudringlichkeit, aber sie hatte es gern, der Gegenstand seiner musternden, blinzelnden Blicke zu sein. Das konnte sie jedoch ihrem Manne nicht sagen; sie begnügte sich also zu antworten:

„Ach ja — laß uns ihn einladen! Es ist wirklich schade um solch alte Junggesellen, die weder ein Heim noch eine Gattin haben, man erweist ihnen einen großen Gefallen mit einer Einladung."

Linden schüttelte den Kopf. Er war ganz unzugänglich für das Mitleiden mit alten Junggesellen, das Adele eben geäußert hatte.

„Vorhin, als es Deinem interessanten Professor galt, war ich so nachgiebig, — jetzt mußt Du eben so nett sein."

„Na, wir wollen sehen. Setz ein Fragezeichen vor ihn."

Adele beugte sich nieder und machte ihren Hofmarschall durch ein Fragezeichen glücklich.

Es blieb jetzt nur noch übrig zu bestimmen, welche jungen Herren eingeladen werden sollten, und diese Sorge überließ von Linden wohlwollend seiner Gattin. Sie schien in ihrer Wahl durchaus nicht zweifelhaft zu sein.

Alles war nun für das kommende Fest aufs beste geordnet, als zu Anfang der Woche ein Ereigniß eintrat, das alles zu nichte zu machen drohte. Die kleine Ingegerd erkrankte nämlich plötzlich an heftigem Fieber.

Adele stimmte laute Klagen an über die Grausamkeit der Vorsehung, die sie niemals ungestört genießen ließ, sie stets durch Widerwärtigkeiten und Verdrießlichkeiten gerade dann heimsuchte, wenn sie einmal im Leben gedacht hatte, sich voll und ungestört zu amüsiren. Der Lieutenant, der in einigen Tagen zum Frühjahrsmanöver mußte und vorher seine Freunde in Schonen besuchen wollte, ward bei der Vorstellung von einem Aufschub verdrießlich und unterrichtete Adele mit düster anklagender Stimme, daß wenn das Theater nicht am Sonnabend stattfände, er wenigstens nicht dabei sein könne. Die arme Adele wurde noch verzweifelter; sollte sie denn das Gesellschafts-Theater, für dessen Verwirklichung sie viele Jahre den ästhetischen Sinn ihres Gatten hartnäckig bearbeitet hatte, zum Schluß aufgeben? Und warum? Weil ein kleines Kind Fieber hatte, — nichts weiter als Fieber, nicht einmal eine bestimmte Krankheit, die einen beunruhigen könnte, nur ein wenig Fieber! Da war er wieder, jener „Familienegoismus", den Adele so haßte und der so viele Verdrießlichkeiten zuwege brachte!

Sie eilte zu Caroline und bat sie inständig, wenigstens mit einer bestimmten Antwort zu warten, man könnte ja abwarten, vielleicht wird Ingegerd bis dahin vollständig wiederhergestellt sein!

Aber Caroline war ebenso unverständig wie Adele. Sie hatte nicht Gemüthsruhe genug, um einzusehen, daß dieses Fieber vielleicht in einigen Tagen gehoben sein könnte; die Erkrankung ihres kleinen Mädchens hatte sie so tief getroffen, daß sie ihrer selbst nicht mehr mächtig war. Sie erblickte in dieser Krankheit ein unmittelbares Eingreifen der Vorsehung, eine Warnung, sich zurückzuhalten oder — eine Strafe für das Unrecht, das sie bereits begangen — gegenüber den ermunternden Versicherungen Adeles, daß das Fieber bald vorübergehen würde, fühlte sie in sich eine düstere Ahnung, daß es vielmehr der Beginn zu schwerer, vielleicht lebensgefährlicher Krankheit wäre.

Auf Adeles lebhafte Bitten und Vorstellungen antwortete sie nur, daß sie für den Augenblick keinen Sinn habe, an etwas anderes als ihr kleines Mädchen zu denken, daß sie so unruhig, so erregt sei, daß ihr das Theater, wie sehr es auch Adele interessirte, unter den augenblicklichen Verhältnissen ganz gleichgiltig wäre. Und mit diesem Bescheide mußte Adele sich begnügen.

Zwei Tage vergingen, ohne daß sich Ingegerds Zustand veränderte. Andere Krankheitserscheinungen, außer starkem, anhaltendem Fieber, wurden nicht beobachtet. Caroline saß beständig an ihrem Bette, nur darauf bedacht, sie zu pflegen, sie zu liebkosen und zugleich sich ihren krankhaft überreizten Gedanken hinzugeben.

Sie machte die Wahrnehmung, daß ihr Leben in bedeutungsvoller Art verändert worden wäre; daß etwas Neues, Wunderbares für sie erstanden wäre. Mitunter mußte sie sich in dieser tiefen, schweren Träumerei zurückhalten und fragen: „Bin ich es, die so denkt? Ist dies mir geschehen?" Jene feierliche Verwunderung überkam sie, die wir erfahren, wenn eine Ahnung, die wir, oft unbewußt, in uns getragen haben, plötzlich zur Wirklichkeit wird und nur unsere innersten Gedan-

in Zukunft die müden Beine von der Riesenbaude aus nicht mehr nach dem Koppenhospiz tragen wollen, der kann sich nur noch von den Stuhlträgern hinauftragen lassen. Die Maßregel der gräflichen Verwaltung wird vor allem dadurch begründet, daß der Zickzackweg durch die Reitpferde arg beschädigt wird und nur mit großer Mühe in Stand erhalten werden kann. Auch werden die Fußgänger auf dem schmalen Wege durch die Reitthiere gar oft belästigt. Bis zur Riesenbaude können nach wie vor Reitpferde benutzt werden.

* **Gleiwitz,** 22. Juli. [Ein empörender Vorfall] trug sich, wie der „Ob. Wand." mittheilt, gestern Abend gegen 10 Uhr auf der Promenade zu. Ein Soldat kam im schärfsten Trabe des Weges gerannt und rempelte einzelne ihm begegnende Passanten an. Als sich einer derselben, der Kanzlist Zecher, darüber beschwerte, drehte sich der Soldat um, und unter den Worten: „Was willst Du," zog er sein Seitengewehr und stieß dasselbe Herrn Z. in die Brust, so daß das Blut hervorschoß. Da dem Soldaten bei dieser Gelegenheit seine Mütze vom Kopfe fiel, ergriff er den Hut eines anderen Passanten (!), stülpte sich denselben auf und rannte von dannen. Dem Verwundeten wurde durch Herrn Dr. Schwarz der erste Beistand geleistet und ihm die glücklicherweise nicht lebensgefährliche Wunde verbunden. Der Soldat im Hute belästigte später noch die Passanten der Karlstraße, indem er dieselben theils vom Bürgersteige stieß, theils mit Schlägen traktirte. Hoffentlich gelingt es, den brutalen Menschen zu ermitteln, damit ihm ein gehöriger Denkzettel ertheilt wird.

⊙ **Aus der Schwetz-Neuenburger Weichselniederung,** 25. Juli. [Deichlasten. Folgen der Dürre.] Da die Ausbaggerung des Montauflusses der Deichkommune bedeutende Kosten verursacht, wird seit mehreren Jahren mit Genehmigung der königl. Regierung nur die Hälfte der Erdarbeiten zur Verstärkung des Weichseldeiches geleistet. Trotzdem sind die Ausgaben für den Deichverband noch recht erhebliche. In diesem Jahre wird außer einem ordentlichen Deichbeitrage von 40 Pf. noch ein außerordentlicher Beitrag von 2 M. für jeden Deichmorgen erhoben. — Durch die in den Monaten Mai und Juni herrschende Dürre sind fast sämmtliche Gräben trocken gelegt worden. Auf den Wiesen fehlt daher meistens Trinkwasser für das Vieh. Während nun manche Landwirthe sich durch Aufstellung von Feldpumpen geholfen haben, müssen andere das erforderliche Wasser in umständlicher Weise zu Wagen herbeischaffen.

Militärisches.

= **Görlitz,** 25. Juli. Die Nachricht eines hiesigen Berichterstatters, daß unsere Garnison verlegt werden würde, und daß der Garnisonwechsel noch vor dem Manöver stattfinden werde, hat sich nicht bestätigt. Das hiesige Regiment wird, wie die „G. Nachr." melden, zum Zweck des dem Manöver vorangehenden Regiments-Exerzierens vom 14. bis 30. August in Liegnitz einquartirt; das ist die ganze Begebenheit, welche viel Staub aufgewirbelt hat.

Aus dem Gerichtssaal.

? **Posen,** 23. Juli. [Strafkammer.] Ein Fall seltener Art gelangte heute vor dem hiesigen Landgerichte zur Verhandlung. Die Sache ist bereits zweimal von dem Landgericht zu Gnesen entschieden worden und zweimal hat das Reichsgericht die erstinstanzlichen Entscheidungen aufgehoben; in dem zweiten Urtheile hat es die Verhandlung und Entscheidung der Sache an das hiesige Landgericht als benachbartes Gericht verwiesen. — Angeklagt waren der Kaufmann Sigismund Frankowski aus Gnesen und der Händler Franz Heft aus Schwarzenau der Freiheitsberaubung und der Körperverletzung. Die Angeklagten waren am 17. September 1887 mit mehreren Tausend Gänsen nach Gembitz gekommen. Man wollte dort den Aufenthalt der Gänse auf dem Markte nicht dulden und es kam zwischen den Gänsetreibern und den Bürgern von Gembitz zu Reibereien. Die Angeklagten und die Treiber begaben sich dann in das Rybickische Wirthshaus. Zwischen 9 und 10 Uhr Abends kam der Schaffner des Angeklagten Heft, Namens Stanislaus Pawlowski, angefahren, erfuhr von dem Streite und begab sich auf den Markt, wo er sich vor den dort noch Versammelten rühmte, daß er es mit Fünfen aufnehmen könne. Es entstand natürlich eine Prügelei. In der Nähe der Streitenden stand ganz unbetheiligt der Töpfer Ruminski. Der Angeklagte Frankowski war aus der Schänke gekommen, ergriff den Ruminski und versetzte ihm mit den Worten: „Jetzt hab, ich einen der Mörder" einen Faustschlag auf den Kopf. Beide Angeeklagten packten nun den Ruminski und zogen ihn mit Unterstützung der Treiber trotz seines Sträubens gewaltsam in die Rybickische Schänke. Eine Anzahl Gembitzer Bürger suchte nachzustürmen, eine Arbeiterfrau Nawrocka verschloß aber vor ihnen die Thür. In der Schankstube schlugen beide Angeklagten und die Treiber auf den Ruminski los; dieser flüchtete, seine Angreifer verfolgten ihn und mißhandelten ihn weiter, bis es ihm gelang, durch die Küche ins Freie zu entkommen. Diesen Sachverhalt nahm das Landgericht zu Gnesen in der Sitzung vom 26. November 1888 für erwiesen an und traf eine thatsächliche Feststellung dahin gehend, daß die Angeklagten am 17. Dezember 1887 zu Gembitz durch zwei selbständige Handlungen: a. gemeinschaftlich den Töpfer Ruminski vorsätzlich und widerrechtlich des Gebrauchs der persönlichen Freiheit beraubt, b. vorsätzlich den Töpfer Ruminski körperlich gemißhandelt haben und zwar gemeinschaftlich. Für die Körperverletzung wurden die Angeklagten zu je 20 Mark Geldstrafe, für die Freiheitsberaubung zu je 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Gegen dieses Urtheil legten Beide Revision ein und das Reichsgericht hob dasselbe am 29 Januar d. J., soweit die Angeklagten auch wegen Freiheitsberaubung verurtheilt waren, auf und wies die Sache zur anderweiten Verhandlung an das Landgericht Gnesen zurück. Der Revision des Reichsgerichts ist darin beizutreten, daß die Feststellungen es zweifelhaft lassen, ob der Vorderrichter die Freiheitsberaubung lediglich in dem gewaltsamen Hineinziehen des widerstrebenden Ruminski von der Straße in das Wirthshaus oder in dem Zurückhalten desselben in den Räumen des letzteren gefunden. Ersteren Falls hätte das überhaupt nicht näher erörterte Thatbestandsmerkmal der Widerrechtlichkeit nach Lage der Sache insbesondere darauf hin geprüft werden müssen, ob die Beschwerdeführer etwa in wenigstens vermeintlicher Nothwehr oder in dem guten Glauben der Berechtigung zur vorläufigen Festnahme handelten; letzterenfalls aber hätte es der näheren Feststellung bedurft, in welchem Verhältniß die Angeklagten zu der durch den Verschluß der Thür Seitens der Nawrocka bethätigten Mitwirkung standen und ob die örtliche Beschaffenheit thatsächlich von der Art war, daß dadurch Ruminski verhindert wurde, das Wirthshaus zu verlassen. — Am 18. März d. J. wurde die Sache zum zweiten Male in erster Instanz verhandelt. Das Ergebniß der Verhandlung war, daß der Gerichtshof in dem Wegschleppen Ruminskis nach der Schänke eine widerrechtliche und vorsätzliche Freiheitsberaubung erblickte. Die Angeklagten hätten denselben nur fortgeschleppt, um ihn ungehindert mißhandeln zu können. Ruminski ist eine Strecke von zwanzig Schritt geschleppt worden und es bedarf, wie der Gerichtshof annahm, keiner Ausführung, daß Ruminski durch das Fortschleppen seiner persönlichen Freiheit beraubt worden war. Die Freiheitsberaubung war aber auch eine widerrechtliche, denn die Angeklagten waren nicht berechtigt, den Ruminski der Freiheit zu berauben, um ihn zu mißhandeln. Zur Feststellung seiner Persönlichkeit hätten die Angeklagten den Ruminski nach § 127 der Strafprozeßordnung nur wegschleppen dürfen, wenn Ruminski eine strafbare Handlung begangen hätte und seine Persönlichkeit nicht sofort hätte festgestellt werden können. Nun hatte aber Ruminski überhaupt nichts gethan und dem Frankowski war er der Person, wenn auch nicht dem Namen nach bekannt. Die Dunkelheit konnte sie auch nicht berechtigen, jeden beliebigen Dritten fortzuführen. In dem Urtheile wird dann weiter ausgeführt, daß die Annahme, die Angeklagten hätten sich im Falle der Nothwehr befunden, ausgeschlossen sei. Selbst wenn man aber zu Gunsten der Angeklagten annehmen wollte, daß sie sich in dem irrigen Glauben an einen rechtswidrigen Angriff gegen Pawlowski befunden hätten, so wären sie doch nicht berechtigt gewesen, den ganz unbetheiligten Ruminski seiner Freiheit zu berauben. Auch diesmal stellte das Landgericht fest, daß die Angeklagten am 17. September 1887 den Töpfergesellen Ruminski vorsätzlich und rechtswidrig des Gebrauchs der persönlichen Freiheit beraubt haben, und erkannte wieder auf je drei Monate Gefängniß. Auf die Beschwerde der Angeklagten hob das Reichsgericht am 24. Mai d. J. auch dieses Urtheil nebst den demselben zu Grunde liegenden thatsächlichen Feststellungen auf und verwies die Sache zur anderweiten Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht zu Posen. Das Reichsgericht verlangt, der erste Richter hatte erörtern müssen, ob die Angeklagten sich aus dem Gesichtspunkte der vorläufigen Festnahme oder der Nothwehr für berechtigt hielten, den Ruminski festzunehmen. Wie das objektive Thatbestandsmerkmal der Widerrechtlichkeit, durch das Vorhandensein einer Berechtigung ausgeschlossen wird so das subjektive Thatbestandsmerkmal des Bewußtseins der Widerrechtlichkeit durch die Vorstellung der Berechtigung beim Thäter. Das Reichsgericht führt weiter aus, daß die Annahme nicht ausgeschlossen sei, die Angeklagten hätten den Ruminski für den Thäter der gegen ihren Genossen Pawlowski ihrer Meinung nach verübten erheblichen Körperverletzung gehalten und sich deshalb für berechtigt angesehen, seine Person nach Namen, Beruf und Wohnort behufs Ermöglichung strafrechtlicher Verfolgung festzustellen. Bezüglich der Nothwehr heißt es in dem reichsgerichtlichen Urtheile: „Wenn der Vorderrichter aber zu Gunsten der Angeklagten die nicht widerlegte Unterstellung macht, daß sie sich in dem irrigen Glauben an einen gegenwärtigen rechtswidrigen Angriff gegen Pawlowski befunden haben, so konnte er diesen Schuldausschließungsgrund nicht dadurch beseitigen, daß Ruminski gar keinen Angriff ausgeführt, sondern er hätte weiter erwägen müssen, ob die Angeklagten den Ruminski — wiederum irrig — für den Thäter des nach ihrer Meinung gegen Pawlowski verübten Angriffs hielten. Erst wenn er dies verneinte, war Nothwehr auch in subjektiver Hinsicht ausgeschlossen." — Die heutige Verhandlung ergab nicht dasselbe Resultat, wie die früheren Verhandlungen; die Zeugen waren in vieler Hinsicht sehr schwankend. Das steht fest, daß die Angeklagten erst hinausstürzten, als sie den Pawlowski um Hilfe rufen hörten. Der noch telegraphisch geladene Böttchergeselle Checinski bekundet, das der Kopf des Ruminski, als Frankowski ihn umfaßt hatte, nach unten gehangen habe. Ruminski will zuerst bei den Hüften, dann beim Kragen gepackt worden sein und auf dem Wege zur Schänke manchmal mit den Füßen den Boden berührt, manchmal in der Luft geschwebt haben. Der Staatsanwalt meint, die objektiven Voraussetzungen der Freiheitsberaubung lägen zwar vor, es sei aber sehr schwer, den Angeklagten nachzuweisen, daß sie nicht in gutem Glauben gehandelt hätten und da das Reichsgericht darauf entscheidendes Gewicht lege, so lasse sich die frühere thatsächliche Feststellung nicht aufrecht erhalten und es müsse die Freisprechung der Angeklagten erfolgen. Rechtsanwalt Dr. Lewinski — Vertheidiger des Angeklagten Frankowski — führt aus, daß es von vornherein ein wenig glücklicher Gedanke gewesen sei, die That der Angeklagten in einer ganz kurzen Spanne Zeit in zwei selbständige Handlungen aufzulösen. Nach diesem Grundsatze müßte in jeder Mißhandlung, bei welcher der Mißhandelte festgehalten werde, auch eine Freiheitsberaubung gefunden werden. Das Gesetz erfordere aber zu einer solchen nicht blos vorübergehende Beschränkung der freien Willensbethätigung, sondern eine vollständige Ausschließung der freien Bewegungsfähigkeit. Schon objektiv sei eine solche Aufhebung hier nicht vorhanden, da die Fortbewegung Kaminskis nach dem Rybickischen Lokale nicht das Werk der Angeklagten gewesen, sondern auf das Drängen der Menschenmenge zurückzuführen sei. In subjektiver Beziehung hätten die Angeklagten aber nur in vermeintlicher Nothwehr gehandelt, um einen rechtswidrigen Angriff von Pawlowski abzuwenden und den Ruminski ergriffen, um die Identität des vermeintlichen, ihnen unbekannt gewesenen Thäters festzustellen. Dies sei ihr gutes Recht und wenn sie sich in der Person des Thäters geirrt hätten, so sei dies auf die Dunkelheit, die gefahrdrohende Situation und ihre eigene Erregung in entschuldbarer Weise zurückzuführen. Der Vertheidiger hofft, daß, nachdem die Angeklagten

---

ken offenbart. Und Caroline hatte in der letzten Zeit dunkel geahnt, daß irgend etwas, eine Umwälzung, eine Veränderung, die sie selbst hervorgerufen hatte, deren Schuld sie allein trug, ihrer wartete . . .

Sie grübelte auch über sich und ihren Charakter. Sie versuchte, was sie früher nie gethan, in sich hineinzublicken, klar und unparteiisch diese innere Welt zu enthüllen. Aber es war ein Forschen in etwas Unendlichem, ständig Wechselndem und Unentwirrbarem. Ein Gedanke sprang aus dem andern hervor, — und wenn sie ein Gefühl gefunden zu haben glaubte, das sie klar und bestimmt als gut bezeichnen konnte, da sah sie, wie es mit unsichtbaren Fäden mit einem andern Gefühl zusammenhing, durch welches es getrübt, zerstört wurde. Sie suchte in diesem Gewimmel den Grundton ihres Wesens wiederzufinden, aber ihr Blick wurde unsicher in der trüben, unergründlichen Tiefe dieser Seele.

„Ueber dreißig Jahre habe ich gelebt," seufzte sie muthlos, „und doch bin ich mir selbst ein Fremdling. Mein Gott, was ist es denn, das uns die Wahrheit offenbart? Müssen wir leiden, versucht werden, — — sündigen, um kennen zu lernen, wie wir in Wirklichkeit sind?"

Als sie einst so grübelte, entstand in ihrer Seele ein Gedanke, der sie seitdem nicht mehr verließ. „Wie habe ich ihn geliebt?" fragte sie sich. Sie ging die ganze letztverflossene Zeit durch; sie erinnerte sich der Unruhe schlafloser Nächte, der Träume langer Tage. „Jetzt verstehe ich alles", fuhr sie in ihren Gedanken fort, — „meine Liebe war zu stark, zu leidenschaftlich, sie hat mein Inneres vergiftet. Jetzt habe ich es erfahren, jenes Gefühl, das ich bisweilen mit neugieriger Furcht Andere beschreiben hörte. . . . Was war die Liebe, die ich mit achtzehn Jahren hegte, jenes unbewußte, schwärmerische Gefühl, das nicht einmal verstand, was es wollte? Erst später . . . wenn alle geheimnißvollen Empfindungen in uns zum Leben erwacht sind, erhält die Liebe jene wunderbare Stärke . . . jenes Gefährliche . . . das uns vor ein unentrinnbares Geschick stellt. . . . Ein junges Mädchen liebt nicht wie ich . . . auch wenn es unglücklich liebt . . . es ruht gleichsam ein lichter Glanz über ihren Gefühlen . . . und meine Liebe ist düster, glühend . . . wie Feuerflammen in der Nacht. . . . Ich verstehe jetzt, daß ein Weib seiner Liebe alles opfern kann . . . Gatten, Kinder . . . Ich weiß, daß ich es niemals thun werde . . . aber ich werde Frauen begreifen, die einen solchen Schritt thun . . . Ach, mein Gott, muß es denn mit dem Preise unseres Friedens, unserer Gewissensruhe geschehen, daß wir Duldsamkeit und Menschenliebe lernen? Es dünkt mich, als ob ich nie mehr über jemand ein hartes Wort aussprechen . . . oder unfreundlich denken könnte . . . als könnte ich nur alle, die leiden und sündigen, beklagen und lieben! . . .

Fräulein Stjerne besuchte Caroline in diesen Tagen und blieb mehrere Stunden bei ihr. Sie und Caroline hatten für einander jenes plötzliche Freundschaftsgefühl gefaßt, das bisweilen zwischen Frauen zu entstehen pflegt; vor vierzehn Tagen kannten sie sich nicht, hatten kaum ihre Namen gehört, und jetzt schenkten sie einander mit innigster Zuversicht aus ihrem verflossenen und gegenwärtigen Leben das intimste Vertrauen. Meistens sprach Caroline; ihr gegenwärtiger, erregter Seelenzustand fesselte ihr eigenes Interesse und das Interesse Fräulein Stjernes, und Fräulein Stjerne lauschte auf ihre Ergüsse mit jener innigen, stummen Theilnahme, die auf fast hinterlistige Weise ein Vertrauen hervorlockt, das man später kaum gegeben hätte. Fräulein Stjerne tadelte Caroline weder, noch war sie über sie erstaunt; sie hielt keine ermüdenden Ermahnungsreden, sie umgab sie nur mit schmeichelnder Sympathie, einer Theilnahme an ihrem Schmerze, ohne zu fragen, woher er kam, einer Theilnahme, die wie ein Arzneimittel auf Carolines Unruhe und Gewissensqual beruhigend wirkte.

„Ich bin überzeugt, daß Gott Dich mir geschickt hat", pflegte Caroline zu sagen, „Du bist es, deren ich jetzt am meisten bedarf. Und ich glaube an solch' bedeutungsvolles Zusammentreffen . . . wir gehen ja nicht allein durchs Leben . . . wir empfangen ja ständig Einfluß von unseren Mitmenschen . . . und es ist meine innerste, feste Ueberzeugung, daß eine höhere Macht es so ordnet, daß gerade der Einfluß, dem wir ausgesetzt werden, am ehesten dem innersten, wahrsten Bedürfniß unserer Seele entspricht."

Fräulein Stjerne lächelte und schüttelte den Kopf; ihre Natur war mehr skeptisch und in ihrem Zusammentreffen und ihrer Bekanntschaft vermochte sie nur einen Zufall zu sehen, nicht wie Caroline die liebevolle Anordnung einer höheren Macht.

Mehrere Tage waren vergangen, seitdem Caroline den Baron Dentow gesehen hatte, aber ein Paar Mal erhielt sie Briefe von ihm, — verzweifelte, unzusammenhängende Briefe, voller Sehnsucht und unruhiger Fragen, die sie jedoch nicht beantworten konnte. Am vierten Tage nach ihrer Erkrankung ging es der kleinen Ingegerd plötzlich besser; das Fieber ließ nach, Appetit stellte sich ein und gegen Abend war sie vollständig fieberfrei. Caroline wachte nicht mehr in der Nacht, sondern schlief auf einem Sopha im Kinderzimmer, und als sie am folgenden Morgen an Ingegerds Bett trat, fand sie das kleine Mädchen dem Aussehen nach wiederhergestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

* Die uns vorliegenden Nummern 13 und 14 des „Berliner Salon" bringen Novellen von F. v. Kapff-Essenther, Mathilde Serao und Alexander Bestuchew, Plaudereien von Karl Pröll und Hans v. Brawe. Die 13. Nummer schmückt das wohlgetroffene Porträt Dora Dunckers; außerdem enthalten beide Hefte reichhaltige Reise- und Bäderberichte, Reisebriefe aus Marokko, einen Artikel Rudolfs von Gottschall „Höhere Töchterschulen" und andere bemerkenswerthe Beiträge.

* Die Nr. 30 der „Gefiederten Welt", Zeitschrift für Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler, herausgegeben von Dr. Karl Ruß, Magdeburg, Creutzsche Verlagsbuchhandlung, R. & M. Kretschmann), enthält: Zum Vogelschutz: Behördlicherseits erfolgte Entfernung von Plakaten des Wiener Thierschutzvereins. — Ueber Johnstons Honigsauger und über Züchtungsergebnisse. — Nordamerikanische Vögel im Freileben geschildert: Der Lerchenfink (Schluß). — Einzelbauer und Reinlichkeit für Kanarienvögel. — Der Kampf ums Dasein im Kanarienhandel (Fortsetzung). — Das Präpariren der Vogelbälge und das Konserviren, Ausstopfen und Aufstellen der Vögel (Schluß). — Aus Haus, Hof, Feld und Wald. — Mancherlei. — Briefliche Mittheilungen. — Anfragen und Auskunft. — Briefwechsel. — Die Beilage enthält: Anzeigen.

* Die „Isis", Zeitschrift für alle naturwissenschaftlichen Liebhabereien, herausgegeben von Dr. Karl Ruß (Magdeburg, Creutzsche Verlagsbuchhandlung, R. & M. Kretschmann), enthält in Nr. 30: Thierkunde: Das Wiederwachsen eines verletzten Fußes bei einem Laubfrosch. — Libellen- oder Wasserjungfernschwärme. — Der Sandschlüpfer (Schluß). — Pflanzenkunde: Die Strandpflanzen an der Ostseeküste (Fortsetzung). — Unsere Zimmerpflanzen und ihre zweckmäßige Pflege (Fortsetzung). — Anleitungen: Die Bewohner meiner Terrarien (Fortsetzung). — Nachrichten aus den Naturanstalten: Hamburg. — Vereine und Ausstellungen: Heidelberg, Halle, Berlin, Braunschweig (Fortsetzung). — Mancherlei. — Briefliche Mittheilungen. — Briefwechsel. — Anzeigen.

* Das jüngst erschienene achte Heft der Monatsschrift „Unsere Zeit", herausgegeben von F. Bienemann (Leipzig, F. A. Brockhaus) bringt außer dem Anfang einer Novelle von O. v. Oberkamp „Hälften" einen Aufsatz von Professor Schwicker über „Die Wehrgesetzvorlage im ungarischen Reichstage", ferner eine Studie von Dr. Ernst Sturm über „Das Stammland der Hochalpenpflanzen". Ad. Fleischmann legt im Aufsatze „Das Nationalmuseum in München und dessen Direktor Professor W. H. Riehl" die Absichten dar, die den König Maximilian II. zur Gründung des Instituts bewogen, und die Verwirklichung, welche jene unter dem berühmten Kulturhistoriker gefunden haben. An den Schriftsteller- und Journalistenverein „Concordia" in Wien gerichtet, aber von allgemeinstem Interesse ist der „Herzenserguß" von B. v. Suttner „Literarisches in der Wiener Tagespresse". Eine Tagesfrage von bedeutender Tragweite für die Zukunft unsers Theaters bespricht Hans v. Basedow in „Das Problem der Bühnenausstattung". Unter „Denkwürdiges" berichtet W. H. Uhland über eine „Signalvorrichtung zur Verhütung von Unfällen in Fabriken", die in der Berliner Ausstellung Aufsehen erregt hat. Eine Todtenschau schließt das Heft ab.

fast zwei Jahre wi[illegible]er ihren Willen gewissermaßen im Vorhofe des Gefängnisses antichar[illegible]iren mußten, heute das letzte Wort in Gestalt ihrer Freisprechun[illegible] gesprochen werden würde. Rechtsanwalt Honig aus Gnesen — Vertheidiger des Angeklagten Heft — schloß sich diesen Ausführungen an und wies besonders darauf hin, daß bezüglich seines Klienten eine aktive Betheiligung an Festnahme und Fortschleppung Ruminskis überhaupt nicht erwiesen sei und daß die Zeugen die früher dahin gehende Angaben gemacht, dieselben heute nicht aufrecht zu erhalten vermocht hätten. Nach kurzer Berathung verkündete der Vorsitzende das Urtheil: Es sei schon in objektiver Hinsicht bei beiden Angeklagten eine Aufhebung der persönlichen Freiheit Ruminskis, wie sie das Gesetz zur Strafbarkeit erfordere, nicht erwiesen. Zu Gunsten Frankowskis sei zwar vermeintliche Nothwehr nicht anzunehmen, da bei seinem Erscheinen ein gegenwärtiger rechtswidriger Angriff nicht mehr vorlag, wohl aber die Festnahme eines vermeintlichen Verbrechers auf frischer That, um seine Identität festzustellen. Dies führe zur Freisprechung.

L. C. **Der Buchdruckereibesitzer und verantwortliche Redakteur der „Mindener Ztg.“**, Herr Peter Leonardy in Minden, war bekanntlich wegen Beleidigung der Offiziere des 7. Armeekorps verklagt worden, (der Strafantrag war vom kommandirenden General, Herrn v. Albedyll gestellt), weil die „Mindener Ztg.“ die Durchreise der Kaiserin Friedrich auf dem Mindener Bahnhof am 19. November vorigen Jahres und die Nichtvertretung des dortigen Offizierkorps bei dieser Veranlassung kommentirt hatte. Die erste Strafkammer des Landgerichts zu Bielefeld sprach den Beklagten frei, der Staatsanwalt legte jedoch gegen dieses Urtheil Revision ein. Herr Leonardy hat nun soeben das Urtheil des vierten Strafsenats des Reichsgerichts erhalten, nach welchem dieser die Revision der Staatsanwaltschaft verworfen und der königl. preußischen Staatskasse die Kosten des Rechtsmittels auferlegt hat.

* **Breslau**, 24. Juli. [Die Folgen der Epilepsie.] Ein Arbeiter, ein bisher unbestrafter Mann, steht vor dem Schöffengericht unter der Anklage, einen Diebstahl versucht zu haben. Er ist eines Morgens in der Bodenkammer eines fremden Hauses betroffen worden. Er hatte da einen Theil des Schieferdaches abgedeckt und dann gemüthlich zum Fenster herausgesehen. Der Angeklagte hatte da nichts zu suchen gehabt, und es wurde deshalb angenommen, daß lediglich die Absicht, etwas zu stehlen, ihn hingeführt. Dies bestreitet der Angeklagte entschieden. Er behauptet, daß an jenem Morgen ein Mann, dessen Namen er vergessen, ihn in das Haus geschickt habe, um das Dach abzudecken. Gleichzeitig meint er aber, daß das auf Selbsttäuschung beruhen könne. Er leide nämlich an Epilepsie und habe damals unter den Nachwehen eines solchen Anfalles gestanden. In einem derartigen Zustande rege und handele er ganz unüberlegt und er wisse dann meistens nicht, was er gethan habe. Die hierauf vernommenen Zeugen bekunden, daß der Angeklagte, als er nach dem Boden ging, auf der Treppe Lärm gemacht habe; daß er mit dem Bemerken, er sei von dem Schieferdeckermeister hierher geschickt, nach der Stelle gefragt habe, wo das Dach abgedeckt werden müsse. Man habe erwidert, daß man davon nicht das geringste wisse, und der Angeklagte sei verschwunden, um nach einer halben Stunde in der Bodenkammer aufzutauchen, das Dach abzudecken und dann zum Fenster hinauszusehen. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Assessor Neisser, beantragt hierauf die Freisprechung des Angeklagten, indem er ausführt: Die Entschuldigung des Angeklagten, daß er nach einem epileptischen Anfall so gehandelt, sei glaubwürdig. Ferner sei es dem Angeklagten zu glauben, daß er nicht habe stehlen wollen. So wie der Angeklagte handele keine Spitzbube. Jemand, der stehlen wolle, mache auf der Treppe keinen Lärm, und es falle ihm auch nicht ein, an dem Orte, wo er etwas zu entwenden gedenke, sich in auffälliger Weise zu zeigen. Das Gericht ist derselben Ansicht und spricht den Angeklagten ohne weiteres frei. (Bresl. Morgenztg.)

Vermischtes.

† **Das Wunder im Walde Glozje.** In einem Wäldchen bei Sankt Peter-Corstec in Kroatien werden seit einiger Zeit angebliche Wundererscheinungen beobachtet, welche bereits arge Exzesse hervorgerufen haben. Die „Agramer Ztg.“ berichtet darüber: Vor Kurzem tauchte das Gerücht auf, daß das Bauernweib Katharina Damnjan aus St. Peter-Corstec im Walde Glozje ein blondlockiges Mädchen angetroffen habe, welches erzählte, daß ihm die Muttergottes erschienen. Bald darauf hieß es, dem Weibe sei die Muttergottes erschienen. Von allen Seiten des Belovar-Kreutzer Komitats strömten Leute herbei, um die Stelle zu sehen, wo die Muttergottes angeblich erschienen sei. Da jetzt gerade die Zeit der Prozessionen nach dem Wallfahrtsorte Maria-Bistrica ist, wurde die Wundermär unter den Wallfahrern verbreitet und es kamen Prozessionen aus Zagorien, Steiermark und Ungarn nach St. Peter. An der Stelle, wo die Muttergottes dem Weibe angeblich erschienen ist, wurde eine Laubhütte errichtet, die vom Volke als ein Heiligthum betrachtet wird. In der Laubhütte befindet sich ein kleines Erdloch, und wer die Muttergottes sehen will, muß niederknieen, die Erde küssen und hineinschauen. Die Leute drängen sich heran, um zu sehen, und behaupten, daß nur rechtschaffene Seelen die Muttergottes sehen können; Sündern und bösen Menschen bleibe sie unsichtbar. Wer daher vor der Menge nicht als Sünder und böser Mensch gelten will, der betheuert, er habe das Gnadenbild gesehen. Einige Städter aus Kreutz und Belovar, die wahrheitsgetreu eingestanden, daß sie absolut nichts sähen, wurden von der fanatischen Menge mißhandelt; ein Wirth aus Kreutz wurde zu Tode geprügelt, einem Barbier aus Belovar der Fuß gebrochen und der Kopf eingeschlagen und sonstige Ungläubige wurden geprügelt. Mehreren Städtern, welche in der Laube die Hüte nicht abnehmen wollten, wurden dieselben mit Stöcken heruntergeschlagen. Der Bezirksadjunkt Johann Ozegovics aus Kreutz erschien am vergangenen Montag im Walde Glozje und wollte durch Demolirung der Laubhütte und Verschüttung des Erdloches dem Aberglauben des Volkes ein Ziel setzen. Die fanatische Menge widersetzte sich der behördlichen Verfügung und Adjunkt Ozegovics sammt der Gendarmerie-Assistenz mußte, um Blutvergießen zu vermeiden, sich zurückziehen. Seither stehen einige hundert mit Mistgabeln und Sensen, Knütteln und Dreschflegeln bewaffnete Männer bei der Laubhütte Schildwache und lassen keinen Städter zu. Gegen die städtische Bevölkerung herrscht überhaupt eine große Erbitterung, und es wurden im Volke unheilverkündende Drohungen laut. Die Kreutzer, heißt es, sind gottlose Leute, darum müsse die Stadt in Brand gesteckt werden. So wolle es die Muttergottes. Der Stadtmagistrat sah sich dadurch veranlaßt, mittelst Affichen die Bürgerschaft aufzufordern, die Stadt nicht zu verlassen, da von der feindseligen Haltung des Bauernvolkes nichts Gutes zu erwarten sei. Die politische Behörde requirirte ein Bataillon Infanterie aus Belovar, welches dahin abging. Die Menschenansammlung in St. Peter-Corstek nimmt täglich zu, und es waren an manchen Tagen der vergangenen Woche bis zu zehntausend Menschen daselbst versammelt. In welcher Weise die städtischen Besucher von der fanatisirten Menge behandelt werden, beweist das nachstehende Erlebniß eines Kreutzer Restaurateurs: Die bäuerlichen Schankwirthe und Brotbäcker machen selbstverständlich glänzende Geschäfte und sehen in jedem Städter, der sich in St. Peter blicken läßt, einen Konkurrenten, auf den sie die Menge hetzen. Der Kreutzer Restaurateur wurde durch Püffe und Rippenstöße bis zur Laubhütte vorwärts gestoßen. Ein Mann drückte ihn gewaltsam zu Boden. Er mußte die Erde küssen und in das Erdloch blicken; auf die Frage der Umstehenden, ob er die Muttergottes sehe, sagte er aufrichtig, er sehe nichts. Ein paar Püffe belehrten ihn, daß er besser schauen müsse. Er that es und wirklich erklärte er, das Wunder gesehen zu haben. Da trat eine betrunkene Megäre an ihn heran, zeigte mit dem Finger nach einem Baume und schrie ihm zu: „Sehen Sie jenen strahlenden Stern?“ Der Restaurateur strengte sich an, sah aber nichts und schüttelte mit dem Kopfe. Die Menge brauste nun auf und schrie: „Das ist ein Sünder! Ein böser Mensch! Ein Dieb! Ein Jude!“ Es regnete Schläge auf den ungläubigen Thomas, und es war ein Glück, daß die Gendarmerie in der Nähe war und ihn aus der Mitte der Menschenmenge befreite. Er mußte jedoch einiges Geld „für den Bau einer Kirche“ opfern und dasselbe, nachdem er es früher geküßt, knieend auf den Opferstock legen. Uebrigens sind die gesammelten Gelder von einem frommen Wallfahrer schon einmal gestohlen worden. Die Dimensionen, welche die Bewegung von St. Peter angenommen, haben die Behörde zu doppelter Vorsicht und Wachsamkeit veranlaßt und es wurden Seitens derselben entsprechende Verfügungen getroffen, um jede Ausschreitung mit kräftiger Hand niederzudrücken.

† **Der Käsegenuß ein Laster** — auf diese originelle Idee ist man in dem durch Temperenzgesetze berüchtigten Pennsylvanien gekommen. Das neueste Temperenzgesetz, das diesmal in Aussicht steht, betrifft nicht den bösen Branntwein, sondern den — Käse. Der Genuß des Käses soll gesetzlich verboten werden. Es ist nämlich von einigen gescheidten Köpfen ausgeklügelt worden, daß der Käse zum Trinken (natürlich von Spirituosen) reize, und dieselben gescheidten Köpfe glauben daher dem Trunk durch ein Käsegesetz einen Damm entgegensetzen zu können. Daß die Administrationen einiger Counties auf diese Idee eingegangen sind und den Vorschlag allen Ernstes erwägen, verdient wohl die meiste Bewunderung.

† **Erschossen** wurde am Montag in Buenos Ayres General Lopez Jordan, einer der ersten Männer Argentiniens, von einem Journalisten aus Montevideo, Namens Aurelio Casas. Der Mord war ein Racheakt für die Unthaten von Lopez unter dem Tyrannen Rosas, zu denen auch die Ermordung des Majors Casas, des Vaters von Aurelio Casas, gehörte. Wegen jener Gewaltthat wurde Lopez Jordan 1873 in Parana eingekerkert; es gelang ihm aber, durch Bestechung der Wächter aus der Festung zu entfliehen. Am 10. August 1878 verließ er, als Bettler verkleidet, auf den Arm einer seiner Töchter gestützt, die Stadt Parana. Zehn Jahre lang hielt er sich verborgen in der Nachbar-Republik auf, bis das Gesetz der Amnestie für politische Verbrechen ihn im Dezember 1888 wieder nach Buenos Ayres brachte. Hier ereilte ihn endlich das Geschick. Auf offener Straße erschoß ihn Aurelio Casas, der auch nach der That keine Miene machte, zu entfliehen. Der Polizei gegenüber schilderte er die bestialische Art, in der Lopez Jordan seinen Vater ohne jede Veranlassung hatte tödten lassen; von Kindheit an habe ihn der Haß gegen den Mörder seines Vaters überall hin begleitet, trotzdem er nur 1½ Pesos täglich verdiente, habe er davon noch einen Peso zurückgelegt, um Jordan später tödten zu können, wozu ihm jetzt endlich die Möglichkeit geworden sei.

† **Recht „schneidige“ Offiziere** scheint Oesterreich zu haben. Erst vor Kurzem wurde in Theresienstadt in Mähren der Bürgermeister von einem höheren Offizier in gemeinster Weise beschimpft und lebensgefährlich mit dem Säbel verletzt, weil er diesem darüber Vorhaltungen machte, daß er mit dem Pferde auf seinem (des Bürgermeisters) Acker ritt. Am Dienstag hat sich in Mauer ein zweiter Vorfall ereignet, der dem ersten ganz ähnlich ist. Bei einer Uebung wies ein Adjutant die Zuschauer vom Platze, woraus ein Wortwechsel zwischen einem Zuschauer, Namens Wambacher, und dem Adjutanten entstand, wobei der erstere angeblich eine ungeziemende Bemerkung machte. Plötzlich sprengte Oberstlieutenant Sterzi hinzu, versetzte unter Schimpfworten Wambacher mehrere Hiebe mit der flachen Klinge auf den Kopf und beorderte fünf Soldaten, denselben in das Gemeindehaus zu bringen, wobei er den Soldaten den Auftrag gab, Wambacher sofort niederzuhauen, wenn er sich rühre! Der Oberstlieutenant schrie diesen an: „Sie Hund! Sie Anarchist! Ich habe Lust, Sie niederzustechen, Sie Bestie!“ Die umstehenden Zivilisten gaben ihrer Entrüstung lauten Ausdruck, allein Wambacher wurde in das Gemeindehaus gebracht, wo ihn der Bürgermeister sofort freigab. Wambacher mußte der ärztlichen Pflege übergeben werden. Unmittelbar nach diesem Zusammenstoß ritt Oberstlieutenant Sterzi über ein Feld, und als ihm der Eigenthümer Vorstellungen darüber machte, schrie er ihn an: „Gerade habe ich so einem Hund den Schädel zerschlagen, Sie Anarchist!“ Die Unverschämtheit des zuerst erwähnten Offiziers scheint danach in Oesterreich Schule gemacht zu haben. Bezeichnender Weise hat bisher noch nichts von einer Bestrafung der Offiziere verlautet.

† **Der Bouillonkapselfabrik** vom Chefingenieur von J. Quaglio in Berlin, welche bereits von der Fachausstellung für Kochkunst in Köln mit der goldenen Medaille prämiirt wurde, ist neuerdings von der internationalen Ausstellung für Nahrungsmittel und Hausbedarf in Köln die höchste Auszeichnung „Ehrendiplom mit goldenem Stern“ verliehen worden.

† **Eine amerikanische Setzmaschine.** Aus London wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: An der Ecke von New-Broadstreet ist zur Zeit eine neue Setzmaschine ausgestellt, welche in Buchdrucker- und Verlegerkreisen Londons eine gewaltige Sensation hervorgerufen hat. Gladstone wurde eingeladen, die Maschine zu besichtigen, und er hat sie über alle Maßen gelobt. Eine kurze Rede, die er bei diesem Anlaß hielt, wurde innerhalb fünf Minuten gesetzt und gedruckt. Das mußte ich auch sehen. Ein Angestellter nahm meine Karte in Empfang und führte mich in das innere Zimmer, wo zwei sogenannte Linotypemaschinen (von Mergenthaler, einem Deutsch-Amerikaner erfunden) in voller Thätigkeit waren. Die Maschine steht wie ein aufrechtes Piano aus, der Setzer hat vier Reihen Tasten vor sich, welche je einen Buchstaben oder eine Zahl bedeuten. Ich wünsche eine Probe seiner Geschicklichkeit und der Vollkommenheit der Maschine zu sehen und überreiche ihm meinen Namen und Adresse. Er berührt eine Taste hier, eine andere dort und im Augenblick der Berührung spazieren aus den sechzig oder achtzig senkrechten Kanälen die Matrizen nach oben, reihen sich aneinander und wenn genügend Lettern beisammen sind, um eine Zeile zu bilden, leiten sie automatisch zur Linken des Operators; dieser setzt einen Hebel in Bewegung, die Matrizen marschiren gegen die offene Seite eines Gußapparats, in welchem ein Feuer Blei in schmelzendem Zustande erhält, und eine Sekunde nachher erscheint mein Name und meine Adresse stereotypirt und wird mir in die Hand gelegt — heiß wie eine Kartoffel aus der Pfanne. Und während ich meinen Namen auf dem Bleiklotz lese, sind die Matrizen durch eine andere automatische Vorrichtung wieder in die Höhe gehoben und in die Kanäle zurückgeführt worden. Der ganze Prozeß hat weniger als eine Minute gedauert, und der Setzer erklärt mir, daß er im Stande sei, sechs Zeilen in einer Minute zu setzen und zu gießen. Daß die Manipulationen dieser Maschine in wenigen Tagen erlernt werden kann, ist ersichtlich. Der Setzer kann wohl Fehler machen, aber die Maschine macht auf absolute Unfehlbarkeit Anspruch. Der Erfinder der Maschine behauptet, daß sie sieben Zehntel bis neun Zehntel der Zeit erspart, welche eine gewöhnliche Setzmaschine in Anspruch nimmt, auch die Kostenersparniß soll ein ähnliches Verhältniß ergeben. Es wird behauptet, daß eine einzige amerikanische Zeitung in Folge Einführung der Linotypemaschinen eine wöchentliche Ersparniß von 6300 M. erzielt. Unter den amerikanischen Zeitungen, welche diese Mergenthalerschen Maschinen gebrauchen, nennt man die „Newyork Tribune“ (Eigenthümer Whitelaw Reid in Paris), das „Lousville Courier-Journal“ u. a. m. Da die Matrizen nur für lateinische Lettern berechnet sind, ist die Maschine in deutschen Offizinen vorerst nicht verwendbar. Der Setzer, der in der „Newyork Tribune“ mit dem alten Apparat 3 Pfd. Sterl. 13 Sh. wöchentlich verdient, erhält mit der Linotypemaschine 4 Pfd. Sterl. 5 Sh. 5 Pence. Die Maschinen werden gegen eine jährliche Vergütung von 80 Pfd. Sterl. ausgeliehen; außerdem wird eine Hinterlegung von 200 Pfd. Sterl. verlangt.

Handel und Verkehr.

** **Berlin**, 26. Juli. [Städtischer Zentralviehhof.] (Privattelegramm der „Posener Zeitung.“) Zum Verkauf standen: 999 Rinder, umgesetzt 650 Stück, Preis unverändert; 717 Schweine, Preis 50—56 M., ausverkauft. 961 **Kälber**: Ia. 47—56 Pf., IIa. 34—44 Pf. Geschäft ruhig; 421 Hammel, umsatzlos.

Berlin, den 26. Juli. (Telegr. Agentur von Alb. Lichterstein.)

	Not.	v. 25.		Not.	v. 25.
Deutsche 3½% Reichsa.	104 20	104 10	Russ. 4½% Bdkr. Pfdbr.	96 40	96 50
Konsolidirte 4% Anl.	107 20	107 20	Poln. 5% Pfandbr.	63 30	63 25
Pos. 4% Pfandbriefe	101 60	101 70	Poln. Liquid.-Pfdbr.	57 25	56 90
Pos. 3½% Pfandbr.	101 30	101 30	Ungar. 4% Goldrente	85 50	85 50
Pos. Rentenbriefe	105 80	105 80	Oestr. Kred. Akt. (ultimo)	162 70	163 20
Oestr. Banknoten	171 10	171 40	Oestr. fr. Staatsb. (ultimo)	95 50	95 50
Oestr. Silberrente	72 90	72 70	Lombarden (ultimo)	51 70	51 70
Russ. Banknoten	209 25	209 30	**Fondstimmung**		
Russ. kons. Anl. 1871	102 —	102 —	ruhig		

	Not.	v. 25.		Not.	v. 25.
Ostpr. Südb. E. St. A.	104 70	105 40	Pos. Provinz. B. A.	116 —	116 —
Mainz Ludwighf. dto.	123 90	123 60	Landwirthschft. B. A.	— —	— —
Marienb. Mlawka dto.	69 50	70 —	Pos. Spritfabr. B. A.	113 —	— —
Mekl. Franzb. Friedr.	164 50	164 75	Berl Handelsgesellsch	169 90	170 —
Warsch-Wien. E. S. A.	214 80	215 25	Deutsche B. Akt.	168 90	169 —
Galizier E. St. Akt.	83 —	82 80	Diskonto Kommandit	229 40	229 40
Russ 4% kons. Anl. 1880	89 90	89 70	Königs- u. Laurahütte	136 60	136 75
dto. 6% Goldrente	112 40	112 —	Dortm. St. Pr. La. A.	92 75	93 70
dto. zw. Orient. Anl.	64 10	64 20	Inowrazl. Steinsalz.	52 60	54 50
dto. Präm.-Anl. 1866	160 90	160 —	Schwarzkopf	295 25	298 —
Italienische Rente	94 70	94 70	Bochumer	208 30	211 75
Rum. 6% Anl. 1880	107 —	107 —	Gruson	273 50	272 —

Nachbörse: Staatsbahn 95 50 Kredit 162 70 Diskonto-Kom. 229 20
Russische Noten 209 20 (ultimo)

Hamburg, 26. Juli. [Privattelegramm der „Posener Zeitung“.] Petroleumauktion. Sämmtliche zum Verkauf gestellte 1000 Barrels prima Weiß 25° Marke Hermann Stursberg u. Comp. und diverse bessere amerikanische Marken zum Durchschnittspreise von 7,27 Mark verkauft. Nächste Auktion am Dienstag.

Marktpreise zu Breslau am 25. Juli.

Festsetzungen der städtischen Markt-Deputation.		gute Höchster M. Pf.	gute Niedrigst. M. Pf.	mittlere Höchster M. Pf.	mittlere Niedrigst. M. Pf.	geringe Waare Höchster M. Pf.	geringe Waare Niedrigst. M. Pf.
Weizen, weißer	pro 100 Kilog.	18 30	18 10	17 80	17 40	17 10	16 60
Weizen gelber	pro 100 Kilog.	18 20	18 —	17 70	17 30	17 —	16 60
Roggen	pro 100 Kilog.	16 10	15 90	15 70	15 40	15 20	15 —
Gerste	pro 100 Kilog.	14 70	14 —	13 70	13 30	12 10	11 80
Hafer	pro 100 Kilog.	16 —	15 80	15 70	15 60	15 40	15 30
Erbsen	pro 100 Kilog.	16 —	15 50	15 —	14 50	13 50	13 —

Raps, per 100 Kilogramm, 33,— — 31,25 — 29,75 Mark.
Winterrübsen 32,25 — 30,75 — 29,25 Mark.
Sommerrübsen —,— — —,— — —,— Mark.
Dotter —, —, — Mark.
Schlaglein —, —, — Mark.
Hanfsaat —, —, — Mark.
Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter 0,08—0,09—0,10 Mark.

Breslau, 25. Juli (Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.)
Roggen (per 1000 Kilogr.) fest. Gekünd. —,— Ctr. per Juli 162,00 Gd., Juli-August 162,00 Gd., Septemb.-Oktober 162,00 Gd., Oktbr.-November 164 Gd., November-Dezember 165,00 Gd.
Hafer (per 1000 Kgr.) Gek. —,— Ctr., per Juli 160,00 Br., Juli-August 160,00 Br., Septemb.-Oktober 147,50 Br., Novemb.-Dezbr. 150,00 Br.
Rüböl (per 100 Kilogramm) fest. Gek. —,— Ctr., per Juli 69,50 Br. Juli-August 69,00 Br., September-Oktober 67,50 Br., Oktober-November 67,50 Br., November-Dezember 67,50 Br., Dezember-Januar 67,50 Br., Januar-Februar 67,50 Br., Februar-März 67,50 Br., März-April 67,50 Br., April-Mai 67,50 Br.
Spiritus (per 100 Liter à 100 Proz.) excl. 50 u. 70 M. Verbrauchsab. geschäftsl. Gek. —,— Ltr. Per Juli (50er) 54,60 Br., (70er) 34,90 Br., Juli-August (50er) 54,60 Br., August-Septbr. (50er) 54,20 Br., Sept.-Oktober (50er) 54,20 Br.
Zink (per 50 Kilogr.) ohne Umsatz. Die Börsenkommission.

Breslau, 25. Juli, 9½ Uhr Vormittags. Die Stimmung am heutigen Markte war fest und Preise bei schwacher Zufuhr anziehend.
Weizen fest, per 100 Kilogr. schles. weißer 16,60 bis 17,70 bis 18,30 Mark, gelber 16,50—17,60—18 20 Mark feinste Sorte über Notiz bezahlt. — Roggen höher, per 100 Kilogramm 15,30 bis 15,70 bis 16,10 M., feinste Sorte über Notiz bezahlt. — Gerste ruhig, per 100 Kilogr. 14,70—15,10—15,30, weiße 15,00—16,00 M. — Hafer unverändert, per 100 Kilogramm 15,30—15,70—16,00 Mark. — Mais unverändert, per 100 Kilogr. 12,00—13,00—13,50 M. — Erbsen fest, per 100 Kilogramm 12,00—14,00 Mark, Viktoria- 15,00 bis 18,00 Mark. — Bohnen fest, per 100 Kilogramm 18,00 bis 18,50 bis 19,00 Mark. — Lupinen fest, per 100 Kilogramm gelbe 7,00—8,00—9—11,00—11,50 Mark, blaue 7,50 bis 8,50—9,50 Mark. — Wicken fest, per 100 Kilogr. 13,50 bis 14,50 bis 15,50 Mark. — Oelsaaten ohne Aenderung. — Schlaglein fest. — Pro 100 Kilogramm netto in Mark und Pfennigen: Winterraps 33,00—31,00 bis 30,00 M., Winterrübsen 32,00—30,50—29,00 Mark. — Hanfsamen steigend, 15,00—16,00—17,50 Mark. — Rapskuchen fest, per 100 Kilogr. schlesischer 15,25—16,00 Mark, fremder 14,50 bis 15,50 Mark. — Leinkuchen fest, per 100 Kilogramm schlesischer 16,75—17,00 M., fremder 14,75—15,50 M. — Palmkernkuchen fest, per 100 Kilogr. 12,75—13,25, September-Oktober 12,50—13 M. Kleesamen, weißer neuer, 40—45—50—53 Mark. — Mehl höher, per 100 Kilogramm incl. Sack Brutto Weizen- fein 26,25—26,75 M., Hausbacken- 24,25—24,75 Mark, Roggen-Futtermehl 10,20—10,60 M., Weizenkleie 9,00 bis 9,40 Mark.
Heu per 50 Kilogramm neu 3,00—3,50 Mark. — Roggenstroh per 600 Kilogramm 33,00 bis 36,00 M.

Zuckerbericht der Magdeburger Börse.

Preise für greifbare Waare.
A. Mit Verbrauchssteuer.

	24. Juli.	25. Juli.
ffein Brodraffinade	—	—
fein Brodraffinade	37,00 M.	37,00 M.
Gem. Raffinade II.	—	—
Gem. Melis I.	35,25 M.	35,25 M.
Krystallzucker I.	36,25 M.	36,25 M.
Krystallzucker II.	—	—
Melasse Ia	—	—
Melasse IIa	—	—

Tendenz am 25. Juli: Sehr still.

B. Ohne Verbrauchssteuer.

	24. Juli.	25. Juli.
Granulirter Zucker	—	—
Kornzucker Rend. 92 Proz.	—	—
dto. Rend. 88 Proz.	—	—
Nachpr. Rend. 75 Proz.	—	—

Tendenz am 25. Juli: Geschäftslos.

Stettin, 25. Juli. Wetter: Bewölkt. Temperatur + 18 Grad Reaum., Barom. 28,1. Wind: WSW.
Weizen fest, per 1000 Kilo loko 174—183 M., per Juli und Juli-August 183 M. Gd., per September-Oktober 187—187,5—186,5 M bez., 186,5 M. Br. u. Gd., per Oktober-November 188 M. Br., 187,[illegible]

M. G. — Roggen fest, per 1000 Kilo loko alter 144—152 M., neuer 151—155 M., per Juli und Juli-August 155 M. nom., per September-Oktober 157 bis 158 M. bez., per Oktober-November 159 M. B. u. G., per November-Dezember 161—160,5 M. bez. — Gerste ohne Handel. — Hafer fest, per 1000 Kilo loko 150—157 M. — Winterrübsen ruhiger, per 1000 Kilo loko und successive Lieferung 294 bis 303 M. — Winterraps ruhiger, per 1000 Kilo loko und successive Lieferung 296—308 M. — Rüböl höher, per 100 Kilo loko ohne Faß bei Kleinigkeiten 67 M. Br., per Juli 66 M. Br., per September-Oktober 65 M. Br. — Spiritus unverändert, per 10 000 Liter-Prozent loko ohne Faß 70er 35,8 M. nom., 50er 55,5 M. nom., per Juli-August 70er 34,3 M. nom., per August-September 70er 34,5 M. bez., per September 70er 35,2 M. bez., 35 M. Br., per September-Oktober 70er 34,2 M. nom. — — Angemeldet: Nichts. — Regulirungspreise: Weizen 183 M., Roggen 155 M., Rüböl 66 M. — Petroleum loko 12,2 M. verz. bez.

Danzig, 25. Juli. Getreide-Börse. (H. v. Morstein.) Wetter: Trübe. Wind: W.

Weizen. Inländischer ohne Handel. Transit ruhig, unverändert. Bezahlt ist polnischer zum Transit glasig 127/8 Pfd. 142 M., russischer zum Transit gutbunt bezogen 130/1 Pfd. 137 M., hellbunt 128 Pfd. 147 Mk., 131 Pfd. 150 M., weiß 131 Pfd. 152 Mk., 130/1 Pfd. 153 M., roth 126/7 Pfd. 137 M. M. per Tonne. Termine: September-Oktober transit 141 M. bez., zum freien Verkehr 179 M. Gd. Oktober-November transit 142 M. Br., 141½ Gd., November-Dezember 143 Mk. Br., 142½ M. Gd., April-Mai transit 146 M. bez., Regulirungspreis zum freien Verkehr 179 M., transit 139 Mark.

Roggen. Inländischer fest, transit höher. Bezahlt ist inländischer frisch 124 Pfd. und 126 Pfd. 145 M., 121/2 Pfd. 144 M., alt 119 Pfd. 140 M., russischer zum Transit 126 Pfd. 99 M., 125 Pfd. 98 M., 122 Pfd. 96 M. Alles per 120 Pfd. per Tonne. Termine: Juli-August inländ. 145 M. Br., August-September transit 100 M. bezahlt, September-Oktober inländischer 147 M. bez., gestern nach Schluß der Börse 146½ M. bez., unterpoln. 103 M. Gd., transit 102½, 103 M. bez., Oktober-November inländisch 147 M. Gd., transit 103½ M. Gd., November-Dezember transit 104, 105 M. bez., April-Mai transit 109 M. Br., 108 M. Gd. Regulirungspreis inländisch 143 M., unterpolnisch 98 M., transit 97 M.

Gerste ist gehandelt russische zum Transit Futter- 84 M. per Tonne. — Hafer und Erbsen ohne Handel. — Rübsen billiger. Inländischer 290 M., russischer zum Transit 288 per Tonne bezahlt. — Raps niedriger. Inländischer 294—298 M., abfallend 230 M. per Tonne gehandelt — Heydrich russischer zum Transit 145, 150 M. per Tonne bezahlt. — Weizenkleie zum Seeexport 4,15, 4,20 M., mittel 4,10 M., feine 4, 4,05 M. per 50 Kilo gehandelt. — Roggenkleie zum Seeexport 4,25 M. per 50 Kilo bezahlt. — Spiritus loko kontingentirter 54½ M. Gd., nicht kontingentirter 34½ M. Gd.

Bromberg, 25. Juli. (Bericht der Handelskammer.) Weizen: feiner 172 — 175 Mark, abfallende Qualität 165 — 171 Mark, feinster über Notiz. — Roggen: neuer nach Qualität 140 — 143 Mark. Roggen: alter nach Qualität 132 — 137 M. — Gerste nom., 125 — 135 Mark. — Hafer nach Qualität 130 — 145 Mark. — Erbsen: Kochwaare nom. 145 bis 155 Mark, Futterwaare nominell 130 — 140 Mark. — Spiritus 50er Konsum 56,00 Mark, 70er 36,50 Mark.

** **Essen a. R.**, 25. Juli. Die Bruttobilanz des Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahlfabrikation läßt der „Rheinisch-Westfälischen Ztg." zufolge 11 Prozent, bei verringerten Abschreibungen 12 Prozent Dividende erwarten.

** **Mailand**, 25. Juli. Die Einnahmen des italienischen Mittelmeer-Eisenbahnnetzes während der zweiten Dekade des Monats Juli 1889 betrugen nach provisorischer Ermittelung: im Personenverkehr Lire 1 339 133, im Güterverkehr Lire 1 947 750, zusammen Lire 3 286 883 gegen Lire 3 186 733 in der gleichen Periode des Vorjahres, mithin mehr Lire 100 150.

** **Tourcoing**, 23. Juli. La Plata-Kammzug. Tendenz: Ruhig. Typus 1 (Fabrik-Qualität). Umsatz 112 000 Ko. August 6,25, September 6,27½. Oktober 6,27½. November 6,22½, März 5,85. Typus 2 (kurante Qualität). Umsatz 15 000 Ko. Februar 5,72½.

Subhastationskalender für die Provinz Posen

für die Zeit vom 1. bis inkl. 15. August 1889.
(Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Bekanntmachungen.)
Nachdruck ohne Quellenangabe verboten.

Regierungsbezirk Posen.

Amtsgericht Bentschen. Am 13. August, Vormittags 9½ Uhr: Grundst. Bl. 51, belegen in Kuschten; Fläche 1,51,20 Hektar, Reinertrag 2,31 Thlr., Nutzungsw. 108 M.

Amtsgericht Fraustadt. Am 7. August, Vormittags 9½ Uhr: Grundstücke Blatt 235 und 236, belegen in der Stadt Fraustadt; Nutzungswerth 525 M., beziehungsweise 300 M.

Amtsgericht Gostyn. 1) Am 8. August, Vorm. 10 Uhr: Grundstück Bl. Nr. 31, belegen zu Groß-Strzelcze; Fläche 4,4,1 Hektar, Reinertrag 19,08 Thlr., Nutzungswerth 40 Mark. — 2) Am 13. August, Vormittags 10 Uhr: Grundstück Blatt Nr. 4, belegen zu Klein-Strzelcze; Fläche 7,84,40 Hektar, Reinertrag: 33,51 Thlr., Nutzungswerth 75 Mark.

Amtsgericht Koschmin. 1) Am 1. August, Vormittags 8½ Uhr: Grundstück Blatt Nr. 135, eingetragen im Grundbuche von Borek Aecker, belegen im Kreise Koschmin; Fläche 1 Hektar 5 Ar, 80 Qu.-M., Reinertrag: 4,96 Thlr. — 2) Am 9. August, Vorm. 8½ Uhr: Grundstück des Grundbuchs von Galewo Bl. Nr. 19, Fläche 6,82,50 Hektar, Reinertrag 21,20 Thlr., Nutzungswerth 45 Mark.

Amtsgericht Neutomischel. Am 9. August, Vorm. 10 Uhr: Grundstück Blatt 52, belegen in Kozielaske; Fläche 8,68,30 Hektar, Reinertrag 10,60 Thlr., Nutzungswerth 45 M.

Amtsgericht Posen. Am 1. August, Vormittags 10 Uhr: Hausgrundstück Blatt Nr. 27 des Grundbuchs der Stadt Posen, Vorstadt St. Adalbert Band I., belegen in der Stadt Posen Kanonenplatz Nr. 5 und St. Adalbertstraße Nr. 8; Nutzungswerth 14 850 M.

Amtsgericht Rogasen. Am 5. August, Vormitt 10 Uhr: Grundstück Blatt 482, eingetragen im Grundbuche von Rogasen, Band X., belegen am Welna-Fluß bei Ciesla; Fläche 124,21,20 Hektar, Reinertrag: 1143,33 M., Nutzungswerth 428 M.

Amtsgericht Schildberg. Am 3. August, Vormittags 9 Uhr: Grundstück Blatt 86, belegen in Doruchow; Fläche 2,64,60 Hektar, Reinertrag 3,14 Thlr., Nutzungswerth 18 M.

Amtsgericht Schrimm. Am 8. August, Vormittags 9 Uhr: Grundstück Blatt Nr. 376, belegen zu Kurnik; Fläche 17 Ar, 40 Quadratmeter, Nutzungswerth 297 M.

Amtsgericht Wollstein. Am 3. August, Vormittags 10 Uhr: das im Grundbuche von Mauche unter Nr. 357 eingetragene Grundstück, belegen in dem Dorfe Mauche; Fläche 94 Ar, 50 Quadratmeter, Reinertrag 5,55 M.

Standesamt der Stadt Posen.

In der Woche vom 20. Juli bis einschließlich 26. Juli 1889 wurden angemeldet:

Aufgebote.

Kutscher Johann Stachowiak mit Rosalie Woznia. Buchbinder Bronislaus Buszkowski mit Stanislawa Mazurowicz. Arbeiter Stanislaus Gilarski mit der Wittwe Marie Perska, geb. Konarska. Arbeiter Peter Hencki mit der Wittwe Antonie Nowicka, geb. Kazmirska. Arbeiter Valentin Stojczyk mit Marie Baua, alias Bauer.

Eheschließungen.

Schuhmacher Franz Schneider mit Katharina Piechocka. Erster Lehrer Rektor Gustav Imm mit Marie Pinnau. Fischer Bruno Richter mit der Wittwe Auguste Schulz, geb Scheibel. Schuhmacher Stefan Wieloch mit Marie Jackowska. Möbelpolirer Franz Paparzynski mit Marie Pohl. Arbeiter Adalbert Szczepaniak mit Antonie Polaszek. Schuhmacher Kasimir Tuliszka mit Hedwig Matuszewska. Tischler Oskar Eggebrecht mit Agnes Sikorska. Drechsler Felix Jakubowski mit Stanislawa Gurzynska.

Geburten.

Ein Sohn: Schlosser Franz Kandulski. Töpfer Franz Brzozowski. Arbeiter Emil Kiffer. Destillateur Oswald Lachmann. Arbeiter Nikolaus Tefelski. Apparatführer Josef Brieger. Tischler Bruno Aust. Schneider Kasimir Ullejewski. Böttcher Adolf Stern. Sattler Franz Klimecki. Arbeiter Johann Nowakowski. Schriftsetzer Wladislaus Zielinski. Arbeiter Stanislaus Nowicki. Feldwebel Paul Heimann. Unverehel. M.

Eine Tochter. Eigenthümer Josef Werner. Arbeiter Josef Nowacki. Schuhmacher Bartholomäus Kaiser. Rektor Hermann Franke. Viktualienhändler Stanislaus Swiderski. Tischler Oswald Krüger. Zimmermann Franz Budzinski. Maurermeister Vincent Buszkiewicz. Schuhmacher Josef Szydowski. Oberlazarethgehilfe Franz Wojczeszak. Tischler Peter Janczewski. Tapezier Franz Zwierzycki. Fleischermeister Franz Karaskiewicz. Unverehel. S. W.

Sterbefälle.

Anna Priemuth 3 Wochen. Josefa Görska 5 Mon. Lucyna Grzymislawska 8 Wochen. Martha Heinicke 7 Jahr 6 Mon. Wladislaus Szrankiewicz 7 Woch. Kasimira Brzózka 1¼ Jahr. Zimmermann Marcell Michalski 39 Jahre. Paul Schwarz 1 Mon. Hermann Haenisch 4 Mon. 15 Tage. Paul Flux 2 Jahr 3 Mon. Leokadia Rybicka 7 Mon. 15 Tage. Kurt Schmaedicke 6 Mon. Malerlehrling Reinhold Grundmann 16 Jahr 6 Mon. Friedrich Tschauner 4 Mon. Johann Markiewicz 3 Jahr 3 Mon. Ceslaus Brzozowski 3 Tage. Boleslaus Borowczyk 10 Jahr 9 Mon. Ceslaus Budzinski 14 Tage. Frau Marie Szubinska 68 Jahre. Stefan Luczak 1 Jahr. Wittwe Agnes Komisarek 76 Jahre. Stanislaus Gorecki 3 Mon. Frau Ida Rüdiger 34 Jahre 6 Mon. Knecht Lorenz Miczek 24 Jahre. Arbeiter Albert Sroka 35 Jahre. Rosalie Litke 11 Mon. Kirchendiener Peter Frieder 71 Jahre. Vincent Kurczewski 21 Tage. Oskar Konukiewicz 3 Mon. Josef Borowczyk 8 Jahre 6 Mon. Helene Mustelak 2 Jahre. Walter Nicke 2 Mon. 15 Tage. Helene Skalska 4 Jahre 6 Mon. Schuhmachermeister Franz Grzeskiewicz 29 Jahre 6 Mon. Arbeiter Valentin Szymański 29 Jahre.

Schiffsverkehr auf dem Bromberger Kanal.

2. Schleuse

vom 24. bis 25. Juli, Mittags 12 Uhr.

August Schröder VIII. 1307, kieferne Bretter, Bromberg-Magdeburg. Alexius Roehl VIII. 1268, Thonerde, Driesen-Wloclawek. Jul. Krüger XIII. 4062, Thonerde, Halle a. S., Wloclawek.

Holzflößerei auf dem Bromberger Kanal.

Vom Hafen: Tour Nr. 193, H. A. Nr. 128, W. Wurl-Bromberg mit 44½ Schleusungen; Tour Nr. 194, H. A. Nr. 54, J. Wegner-Schulitz mit 5 Schleusungen; Tour Nr. 195, H. A. Nr. 37, 38 und 130, J. Kretschmer-Bromberg für Lindner und Daenell-Stettin, Tour Nr. 196, H. A. Nr. 131, derselbe für C. Müller-Bralitz, Tour Nr. 197, H. A. Nr. 132, derselbe für G. Schramm-Berlin mit 45½ Schleusungen.

Von der Oberbrahe: Tour Nr. 37, J. Wegner-Schulitz mit ½ Schleusung sind abgeschleust.

Gegenwärtig schleust:

Tour Nr. 198, H. A. Nr. 133 B. Ernst-Bromberg für das Berliner Holzkontor.

Amtliche Anzeigen.

In unser Firmenregister ist Folgendes eingetragen worden:
1. Laufende Nr. 478.
2. Bezeichnung des Firmen-Inhabers: 11888
   der Kaufmann **Bernhard Kaufmann** in Inowrazlaw.
3. Ort der Niederlassung: Inowrazlaw.
4. Bezeichnung der Firma: **B. Kaufmann.**
5. Eingetragen zufolge Verfügung vom 23. Juli 1889 am 23. Juli 1889.

Inowrazlaw, den 23. Juli 1889.
Königliches Amtsgericht.

Auktion.

Dienstag, den 30. Juli d. J., Vormittags 10 Uhr, werde ich im Hause Gr. Gerberstr. Nr. 54 part. ein Schreibsekretär, ein Kleiderspind, 2 Fauteuils, 2 große Spiegel mit Consolen, 1 Samowar und verschiedene Alfenide- und Porzellansachen gegen Baarzahlung meistbietend öffentlich **freiwillig** versteigern.

Biesiadowski,
Gerichtsvollzieher in Posen.

Freiwillige Versteigerung.

Montag, den 29. d., Vormittags 9½ Uhr, werde ich im Pfandlokale Wilhelmsstraße 32 diverse bessere Möbel: 11916
Sophas, Stühle 2c., 1 Nähmaschine meistbietend versteigern.

Bernau,
Gerichtsvollzieher.

Auktion.

Am 6. August c., von Vorm. 10 Uhr ab, sollen auf dem hiesigen Gestütshofe **ca. 6 Stück zu Landgestütszwecken nicht mehr brauchbare ältere und jüngere Beschäler** öffentlich meistbietend verkauft werden. Die Pferde können vom 1. August c. ab hier besichtigt werden. 11719

Landg. Insterburg, den 9. Juli 1889.

Die Königliche Gestüts-Direktion.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel in Posen.